

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Heidelberger Tageblatt. 1884-1896 1950**

53 (23.2.1950)

Ercheint täglich außer sonn- und feiertags.
Trägerpreis monatlich DM 2.80 zuzüglich DM 0.40
Ergänzung Postbezugspreis monatlich DM 0.80
(tatsächl. Zeitungsgebühr) zuzüglich Zustell-
gebühr. - Anzeigenpreis: 1 Spalte = 40 mm
breit DM 0.40 per mm nach Preistafel Nr. 1.
57. Jahrgang des Heidelberger Tageblatts

Tageblatt

Verlag: Carl Pfeiffer Verlag u. Heidelberger
Gutenberg-Druckerei G m b H, Heidelberg.
Verlag und Redaktion: Brunnengasse 18-20,
Tel. 2 37 25 Herausgeber: Dr. Otto Pfeiffer,
Wilhelm Reichenbach, Dr. Rudolf K. Gold-
schmidt-Jentner - Postfach Karlsruhe 44 54.
Chefredakteur: Dr. Karl Silex

UNABHÄNGIGE HEIDELBERGER ZEITUNG

Heute Unterhauswahlen in England

Ausgang „völlig offen“ — Entscheidung zwischen Labour und Konservativen durch die Liberalen?

London. Einen Tag vor den britischen Unter-
hauswahlen gilt der Ausgang der Wahlen als
völlig offen. Immer stärker setzt sich in
den letzten Tagen die Auffassung durch, daß die
Wahlen mit einem toten Rennen enden könnten.
Das wäre keineswegs etwas Neues für Großbrit-
annien, denn sowohl im Januar als auch im De-
zember 1949 und bei den Parlamentswahlen der
Jahre 1923 und 1929 konnte keine der Parteien
die absolute Mehrheit erringen. 1923 und 1929
bildete Labour daraufhin Minderheitsregierungen,
die jedoch in beiden Fällen nur von kurzer
Lebensdauer waren und zu vorzeitigen Parla-
mentsauflösungen führten.

Der letzte „Erdrutsch“ brachte 1945 die Labour-
Party wieder an die Macht, die damals 61,4 Pro-
zent der Sitze erringen konnte, obwohl sie nur
48,2 Prozent der abgegebenen gültigen Stimmen
erhalten hatte. Die Stimmenzahlen sind auf
Grund des britischen Wahlsystems keineswegs
immer entscheidend.

Das Auftreten der Liberalen, die an diesem
Wahlkampf mit einer sehr langen nicht mehr
gekanteten Zahl von Kandidaten teilnehmen, läßt
Labour nun hoffen, daß die Auswirkungen denen
des Jahres 1929 entsprechen werden. Die Libera-

len selbst behaupten allerdings, daß sie ihre
Stimmen sowohl von ehemaligen Labour-Wäh-
lern als auch von solchen der Konservativen er-
halten werden. Sollte sich diese Auffassung be-
stätigen, dann haben die Konservativen trotz des
massierten Auftretens der Liberalen eine Chance,
als stärkste Partei aus dem Wahlkampf hervor-
zugehen. Wenn es den Liberalen dagegen nicht
gelingen sollte, Stimmen aus dem Labour-Lager
an sich zu ziehen, dann wäre mit einem Wahl-
sieg der Labour-Party zu rechnen, da die Zer-
splitterung des ihr feindlich gesonnenen Teiles
der Wählerschaft den Labour-Kandidaten in vie-
len „unsicheren“ Wahlkreisen die relative Mehr-
heit bringen würde, die nach englischem Wahl-
recht zur Gesinnung des Mandats ausreicht.

Marshallplankurs verstärkt

Washington. Aus den Ausführungen des
Außenministers Acheson vor den Kongreßaus-
schüssen sind noch folgende Punkte hervorzu-
heben: Für den Erfolg des europäischen Wiede-
raufbauprogramms und für den Aufbau einer
freien Welt seien zwei Dinge nötig. Die Verei-
nigten Staaten müssen Auslandsinvestitionen auf-

nehmen können und ihre eigenen Exporte zu
vernünftigen Preisen anbieten. Wenn die „Welt-
herrschaftspläne des Kreml“ auszuhanden werden
sollen, müsse eine derartige Politik entschlos-
sen durchgeführt werden, ganz gleich, wieviel
Zeit sie braucht und was sie kostet.

Acheson unterstrich, daß die Vereinigten Staa-
ten sich für eine enge wirtschaftliche Zusam-
menarbeit zwischen den europäischen Ländern
einschließlich Deutschland einsetzen. Besonders
wichtig sei es, eine europäische Währungsunion
zustandezubringen, damit die europäischen Wäh-
rungen frei ausgetauscht werden können. Dies
würde hoffentlich in nächster Zukunft ge-
schehen.

Acheson richtete die Aufforderung an den
Kongreß, Maßnahmen zu treffen und so lange
wie notwendig aufrechtzuerhalten, um der
„wachsenden Dreistigkeit“ entgegenzu-
wirken, die der Kreml in letzter Zeit in inter-
nationalen Angelegenheiten an den Tag lege.
Hierdurch sollten, wie der Außenminister sagte,
die „vom Kreml gehegten Pläne zur Errichtung
einer Weltherrschaft“ zunichte gemacht werden.

„Wollen die Alliierten Adenauer stürzen?“

Ballspiel mit der deutschen Wirtschaft

Bonn (dpa). Mit einem Kommentar unter der
Überschrift „Wollen die Alliierten Adenauer
stürzen?“ äußert sich der FDP-Pressedienst am
Dienstag zu dem Memorandum und den
jüngsten Erklärungen der Alliierten über die
Wirtschaftspolitik der Bundesregierung. Er er-
mahnt die Alliierten, das Ansehen der neuen
deutschen Demokratie und der jeweils amtier-
enden deutschen Regierung „nicht mit unver-
ständlichen Methoden zu untergraben“.

Wenn man von unverständlichen Methoden
spreche, so gehen wir davon aus, daß die unver-
ständlichen Indiskretionen, die im Zusammenhang
mit den verschiedenen Memoranden in den letz-
ten Wochen von alliierter Seite erfolgten, kaum
darin Grund haben können, daß in wohlausege-
bildeten demokratischen Staatssystemen und deren
Besatzungskräften die linke Hand nicht wissen
könnte, was die rechte tut. Wir können uns des-
halb nicht vorstellen, daß es möglich sei, daß in
so ernsten Situationen „kleine Zirkel“ innerhalb
der Besatzungskräfte eigene Politik treiben. Wir
können uns auch nicht vorstellen, daß man von
amerikanischer Seite für das temperate Ziel
einer Unterstützung der Arbeiterpartei im eng-
lischen Wahlkampf eine Gefährdung des parla-
mentarischen Systems in Deutschland riskieren
möchte. Wir vermuten deshalb, daß eine andere,
höhere Politik gemacht wird, die unter Um-
ständen mit den großen Zielsetzungen in der west-
fälischen Auseinandersetzung zusammenhängt.

Gezielte Indiskretionen

Der Weg von Frankfurt über Bonn nach London

Bonn, im Februar

Wir sind in den letzten vierzehn Tagen in
Bonn Zeuge einer Kette von Vorgängen gewe-
sen, die (ausstrahlend von Frankfurt) in Bonn
und London dazu bestimmt waren, durch Ver-
knüpfung von Schwierigkeiten der Bundes-
regierung mit den Bedürfnissen der Labourpar-
tei im Wahlkampf gegen die Konservativen in
der Bundesrepublik die große Koalition herbei-
zuführen und in Großbritannien die Herrschaft
der Sozialisten zu erhalten.

Der Winter liegt hinter uns. Die Arbeits-
losenzahl wird sich vermindern. Wir sind aus
der größten Finanzkrise heraus und können
durch Staatsinitiative investieren. Wir hatten in
der deutschen Geschichte schon einmal einen
gleichartigen Fall, damals, als Hitler im August
1932 die Regierungsbeteiligung ablehnte, weil er
wußte, wie rasch er seinen Kredit im Winter
1932/33 verloren haben würde, für den die höch-
ste Erwerbslosenzahl zu erwarten stand. Seine
Ratgeber werden auch gewußt haben, daß einige
Wochen vorher das Genfer Konjunkturinstitut
den Tiefstand der Krise als überwunden ge-
meldet hatte. Und er investierte ab Frühjahr
1933. Das kann neben Adenauer und seinem
Kabinett nunmehr jede andere politische Kon-
stellation auch tun und würde die gleichen Er-
folge gern einstecken, die der Bundesregierung
nunmehr in Aussicht stehen. Es liegen uns
keine Beweise vor, denen zufolge zu dem Drei-
eck Frankfurt-Bonn-London die Odenstraße
in Hannover dazukäme, um das Parallelogramm
der Gegenkräfte zu vervollständigen. Man müßte
sich auch wundern. Denn schließlich sollte sich
die SPD daran erinnern, daß sie vermöge Bevin's
Haltung in der Demontagefrage bei der Bundes-
tagwahl die Chance verlor, stärkste Partei zu
werden.

Grenzen der Loyalität

Die Pressepolitik des Bundes ist nicht schuld-
los daran, daß eine Meinung in der Welt auf-
kam, die innerdeutsche Wirtschaftspolitik als
„völlig verfehlt“ abtut. Unsere Pressepolitik
überschlug sich in Loyalität, da dem Kanzler ja
die Indiskretionen bekannt waren, die das Ball-
spiel zwischen Frankfurt, Bonn und London er-
möglichten. Den deutschen Journalisten war es

ein Rätsel, wieso die Bundesregierung darauf
Rücksicht nehmen konnte, daß die Informatoren,
die das Spiel einleiteten, im Zweifelsfalle
kontrolliert sitzen, und daß ihr Verhalten der
Vernehmung nach von der Hohen Kommission
mißbilligt wurde. Mißbilligung des Perterberges
für die eigenen Leute ist kein Grund für deutsche
Diskretion. Es ist die beste Methode schon
immer gewesen, wenn auf den groben Klotz der
grobe Keil gesetzt wird. Der publizistische Er-
folg lag deshalb zunächst eindeutig auf der an-
deren Seite. Es ist kein gutes Zeichen für die
deutsche Presse, wenn manchen Korresponden-
ten in Bonn die Zusammenhänge verborgen
bleiben oder wenn sie diese nicht sehen wollen.
Es gibt ganz bestimmte Dinge, die den Vorrang
vor jeder Art von Parteipolitik, vor dem nut-
malichen Erfolg kommender Landtagswahl-
und ähnlichen Erwägungen haben, nämlich
solche, die unabdingbar deutsche Belange be-
treffen.

Weitlauf um die Marshallplangelder

Jedem europäischen Teilnehmerstaat am
Marshallplan ist bekannt, daß mit einer gekürzten
Marshallhilfe für das dritte Marshalljahr 1950/51
zu rechnen ist, und jedem Teilnehmerstaat
graust bei dem Gedanken, es könnte ihn die
Kürzung besonders hart treffen. Jedem, der von
Volkswirtschaft eine Ahnung hat und volkswirt-
schaftliche und finanztechnische Erkenntnisse
zu verknüpfen versteht, ist es klar, daß das
englische Vollbeschäftigungsprogramm in seiner
Art der Durchführung die Fundabwertung her-
beiführte. Es leuchtet ein, daß England Dollars
über Dollars braucht, insbesondere die der
Marshallhilfe, die dort überwiegend Geschenke
darstellen, während Deutschland laut ECA-Vertrag
sie zurückzahlen soll. Wir sind auch so zu-
frieden. Aber England wird sie auch noch nach
1952 bitter nötig haben, während wir uns zu-
trauen, mittels in absehbarer Zeit gegebener zu-
sätzlicher Auslandskredite nach dem 30. Juni
1952 unseren Weg allein zu gehen, wenn uns
bis dahin allerdings die Marshallhilfe nicht wesent-
lich gekürzt wird und wenn Westeuropa
die Handelsmethoden verwendet, die der Mar-
shallplan wieder einführen will.

Ein englischer Journalist

Diese Gedanken klangen in dem deutschen
ECA-Memorandum von Mitte Dezember an, das
wir an OEEC in Paris leiteten. Am 18. Dezember
übernahmen wir die Verantwortlichkeit für die
Kredite, zu denen uns die Marshallhilfe und
die durch diese in Deutschland anfallenden DM-
Gegenwerte in den Stand setzen. Am 28. Dezem-
ber verfaßte der Wirtschaftsausschuß der ECA-
Mission in Frankreich den üblichen Routine-
Bericht für die Zentrale in Washington. Er stellt
ganz schlicht fest, Westdeutschland habe Fehl-
investitionen betrieben. Dies 12 Tage nach
dem Termin, an dem die Verfügungsgewalt
über die Kredite in unsere Hände gelangt war.
Wenige Tage später war ein englischer
Journalist im Besitz des Berichtes, der bei
der ideologischen Mentalität seiner Verfasser
weniger sachlich als unfreundlich war. Übrigens
geschah diese Indiskretion das erste Mal. Ist es
erstaunlich, wenn mancher darin den Einfluß
der englischen Wahl erblickt? Es liegt die Ver-
mutung nahe, daß der Tenor des Berichtes aus
dieser Absicht gewählt wurde. Vergessen wir
nicht, daß die englischen Konservativen als
Argumente für ihren Wahlkampf die erfolgreichen
Kennzeichen der deutschen Wirtschaftspolitik
benutzten, wogegen Labour dringend den Hin-
weis auf deutsche Fehlinvestitionen und wirt-
schaftspolitisches Unvermögen brauchte. Das be-
sorgte Frankfurt und der englische Jour-
nalist in Bonn, der in Frankfurt
seine Wohnung besitzt.

Deutscherseits erhielt OEEC in Paris ein
zweites Memorandum mit Datum vom 28. Januar
1950, in dem die besonderen Schwierigkeiten

der Bundesrepublik dargestellt wurden, die sich
unter anderem aus der von den Alliierten ver-
anlaßten mitteleuropäischen Völkerwanderung
in der Nachkriegszeit zu Lasten Deutschlands
ergeben haben. Daß der politische Außenposten
der westlichen Welt, Berlin, dem westdeutschen
Bundesstaat neben den Besatzungskosten noch
einige zusätzliche Ausgaben verursacht, beide
zusammen rund 6 Milliarden DM, die bei den
Investitionen fehlen (dieser Betrag entspricht
den Baukosten für 600 000 Wohnungen), das
klang am Rande durch. Diese zweite Denk-
schrift stürzte die Frankfurter Experten und
ihren Freund in Bonn. Sie verfaßten ein neues
Memorandum mit Datum vom 7. Februar, das,
da die Zeit des Routine-Berichtes nach Washing-
ton noch nicht gekommen, diesmal via Hohen
Kommission nach Bonn gelangte, nicht aber zum
Kanzler, sondern zum Bundeswirtschaftsminister.
Aus der Staatsaktion wurde ein Teilproblem, das
nämlich, was wenige Tage vor der Wahl für
Labour am nützlichsten ist. Mit keiner
Silbe aber wird das deutsche Zu-
satzmemorandum zitiert, das alle
Hauptmemoranden zum erhalten. Die Frank-
furter Arbeit ist erschütternd nicht für Erhard,
sondern für die Verfasser selbst. Und wieder
mußte jener englische Journalist rechtzeitig Be-
scheid und wieder konnte er als erster die Welt
informieren. Die Bundesrepublik wurde ein
zweites Mal diskriminiert.

Der Informator

In die Zeit dieser beiden Berichte fiel der
Antrag der SPD im Bundestag, über das Arbeits-
losenproblem zu diskutieren. Das zu veranlassen,
war ihre Pflicht als Oppositionspartei, und wir
wollen ausdrücklich heraussstellen, daß sie dabei
keine Wahlhilfe für Labour im Auge hatte. Daß
aber die Berichterstattung der Gruppe Frank-
furt-Bonn daraus eine solche Wahlhilfe machen
würde, galt es zu verhindern durch die öffent-
liche Aufdeckung der Zusammenhänge. Das ist
der Sinn dieser unserer Antwort an die Ball-
spieler in Frankfurt, Bonn und London.

Es ist fast ein Jahr her, als ich den beiden
(dem Informator in Frankfurt und dem engli-
schen Publizisten) eine Ausprache über die
Grundlage der englischen Wirtschaftspolitik, die
Theorie von J. M. Keynes, vorschlug, um den
Beweis dafür anzutreten, daß Keynes selbst an
der wichtigsten Stelle vor den letzten Konse-
quenzen seiner Gedankengänge zurückgeschreckt
wäre. Aus der Verabredung wurde aber nichts,
da man sich hinter Neo-Keynesianer in Oxford
verschante. Schade. Mindestens die sprachliche
Verständigung wäre nämlich leicht gewesen, da
beide früher deutsche Pässe besaßen.

Dr. H. M. Seidel

Zuchthausstrafen für Sabotage

Französische Regierung verschärft Kampf gegen Kommunismus

Paris. Der französische Ministerrat stimmte
einem Gesetzentwurf zu, der alle diejenigen mit
Zuchthausstrafen bedroht, die gewalttätige Hand-
lungen mit dem Ziel einer Gefährdung der
Staatssicherheit hervorrufen, ermöglichen oder
organisieren. Das Gesetz richtet sich gegen die
von den Kommunisten in der letzten Zeit durch-
geführte „Friedenskampagne“, durch die das
Entladen amerikanischer Waffenlieferungen und
das Beladen von Schiffen mit Versorgungsgü-
tern für die in Indochina kämpfenden
Truppen beeinträchtigt werden sollte. Das Ge-
setz bedarf noch der Zustimmung des französi-
schen Parlaments.

Es bedroht auch diejenigen Handlungen mit
Zuchthausstrafen, die darauf abzielen, zur Be-
einträchtigung des Verteidigungswillens die

Unsere Meinung

Washington gegen Frankfurt

Das Bild wird immer bunter und das Ballspiel
mit der deutschen Wirtschaft immer fesseler.
„Wollen die Alliierten Adenauer stürzen?“ fragt
der Pressedienst der FDP in einer geharnischten
Zurückweisung der Frankfurter alliierten Indi-
skretionen und der einseitigen Kritik unserer
Wirtschaftspolitik am Vorabend der englischen
Wahlen. Zu gleicher Zeit wird uns von den höch-
sten amerikanischen Stellen nicht Truman eine
Belohnung für diese unsere Wirtschaftspolitik in
Aussicht gestellt, wenn wir sie nur fortsetzen.
Diese Belohnung verheißt uns und allen euro-
päischen Nationen, die dem deutschen und nicht
dem englischen Beispiel folgen, der amerikanische
Außenminister Acheson und der Marshall-
planverwalter Hoffman. In seiner Rede vor
den außenpolitischen Ausschüssen des Senats und
des Repräsentantenhauses erklärte Acheson die
vom Marshallplanverwalter Hoffman angefor-
derten 3 Milliarden Dollar für die nächste Rate
des Marshallplans für „nicht ausreichend“ und
empfahl im übrigen dem Kongreß die Zustim-
mung zu den Einzelvorschlügen Hoffmans. Dieser
kündigte Reformen des Zuteilungsverfahrens in
der Richtung an, daß ein Teil von diesen drei
Milliarden abgezweigt und solchen Ländern vor-
behalten werden soll, die sich besonders für
die Liberalisierung des Außenhandels
einsetzen. Da die Engländer sich um diese
Belohnung nicht reißen werden, haben wir
Deutsche die beste Chance, sie uns trotz des
Frankfurter Memorandums zu verdienen. Wir verzei-
chen, daß also an den höchsten amerikanischen
Stellen kein Kurswechsel eingetreten ist. Diese
Feststellung ist gleich wichtig für die deutsche
Wirtschaftspolitik und die deutsche Innenpolitik.
Leider konnten die englischen Hausfrauen den
Rat Attlees nicht mehr befolgen, nach Deutsch-
land zu fahren, um noch vor den Wahlen bei
uns festzustellen, daß „die Läden voller Waren
sind, die kein Mensch kaufen kann.“ Die Auffor-
derung kam reichlich spät und so konnten sich
die Hausfrauen vom Gegenteil nicht überzeugen.
Dafür haben sie das Frankfurter Memorandum,
oder doch die naiven Meldungen, die darüber in
diesen Tagen in einigen englischen Zeitungen
stehen. Sx.

Der neue Bundespresseschef

Der Bundeskanzler hat einen hohen Beamten,
den früheren Personalreferenten im preußischen
Innenministerium, Dr. Heinrich Brand, auf den
Posten des Bundespressescheffs berufen. Da wir in
dieser Zeitung dafür eingetreten waren, daß der
Bundespresseschef kein Journalist sein sollte, be-
grüßen wir diese Entscheidung und wünschen
dem neuen Bundespresseschef, daß es ihm gelingt,
sich nach den verschiedenen Seiten durchzusetzen,
zwischen denen ein Presseschef nun einmal steht.

Der runde Tisch

Churchills Vorschlag „auf höchster Ebene“
den abgerissenen Faden des west-östlichen Ge-
sprüches wieder aufzunehmen, hat über seine
örtliche, wahltaktische Bedeutung hinaus weite
Reaktionen ausgelöst, die es sich zu ver-
zeichnen lohnt. Wie gewöhnlich, hat die sowjet-
ische Diplomatie zweigleisig operiert. Mit einem
groben persönlichen Angriff des Moskauer Rund-
funks wurde Churchill zunächst einmal die kalte
Schulter gezeigt. Gleichzeitig aber gab der Kor-
respondent der „New York Times“ eine stark
beachtete Meldung, die auf einen sehr positiven
Ton gestimmt war. Die Sowjetunion, heißt es
hier, würde die Gelegenheit zu einer sorgfältigen
und ernstgemeinten Prüfung der sowjet-
amerikanischen Probleme begrüßen und bereit
sein, sich mit amerikanischen Vertretern zu einer
privaten Konferenz an dem runden Tisch zu
setzen. Man weiß ja, wie rigoros die Moskauer
Preszensur arbeitet und daß kein Bericht der
wenigen noch verbliebenen ausländischen Kor-
respondenten den Eisernen Vorhang passieren
darf, wenn er den russischen Stellen nicht ge-
nehm ist. So ist also die Tatsache, daß diese
Meldung erscheinen konnte, zumindest ein Zei-
chen dafür, daß den Russen der Versuchsalton
nicht ganz unsympathisch ist. Dies scheint auch
im gegenwärtigen Augenblick gar nicht so un-
wahrscheinlich: Der sowjetische Vertrag mit

Moral der französischen Armee und der Bevöl-
kerung untergraben.

Anklage gegen Schacht

Lüneburg. Der Oeffentliche Kläger der Lüne-
burger Entnazifizierungsbehörde arbeitet zur-
zeit die Anklageschrift gegen den früheren
Reichsbankpräsidenten und Reichswirtschafts-
minister Dr. Hjalmar Schacht aus. Es wird
angenommen, daß die mündliche Entnazifizie-
rungsverhandlung im März stattfindet. Der
Vorsitzende des Entnazifizierungsausschusses
steht noch nicht fest.

Vor einem Berner Divisionsgericht beginnt der
Militärstrafprozess gegen den Mechaniker Willy
Gerber, der angeklagt ist, als Angestellter der
Heraerkonstruktionswerkstätten in Thun lange
Jahre hindurch an fremde Staaten militärische Ge-
heimnisse verkauft zu haben.

Mao Tse Tung enthält das Datum 1952, zu dem spätestens die mandchurische Eisenbahn und der Hafen Port Arthur an China zurückgegeben werden sollen. Man hat daraus geschlossen, daß dies ungefähr die Periode ist, für die Sowjetrußland eine Verlagerung des Schwergewichts nach Asien vorsieht. Es ist vielleicht kein Zufall, daß dieses Datum mit dem Ende der Marshall-Hilfe zusammenfällt. Es könnte den Russen ganz gelegen kommen, inzwischen mit den Amerikanern inhaltliche Gespräche zu führen. In Washington aber verspricht man sich zur Zeit gar nichts von Verhandlungen mit den Sowjets, denn man hat, wie es Acheson ausdrückte, in den „grimmen düsteren Schulstunden des kalten Krieges eine Lektion gelernt.“ Diese Lektion ist, daß man mit den Russen erfolgreich nur verhandeln könne, wenn es darum geht, faktisch bestehende Zustände zu registrieren. Einfacher ausgedrückt heißt dies, daß die Russen sich erfahrungsgemäß nur den Tatsachen beugen, und solche Tatsachen zu schaffen, ist in Europa und Asien jetzt das amerikanische Ziel. Von dem Erfolg dieser Anstrengungen wird es abhängen, welchen Zeitpunkt die USA ihrerseits für geeignet halten, sich von neuem an den runden Tisch zu setzen. Vorläufig jedenfalls hält es Acheson für die bessere Politik, der „wachsenden Dreistigkeit des Kreml“ entgegenzutreten.

**Kritik in der Verteidigung**

Dreieinhalb Tage dauerte der Prozeß. Dann hatte die Kritik eine Schlacht verloren. Und da so etwas, selbst wenn es im fernen England geschah und nicht im Lande der neu erwachten und daher doppelt scharfen Kritik, verdient es sich, den Vorgang genauer zu zeichnen. Im September 1948 „verriß“ eine Londoner Filmjournalistin den Hollywood-Streifen „Die grünen Jahre“, der nach dem neuesten Roman des Engländers A. J. Cronin gedreht war. In einem Brief an die BBC bezeichnete die Herstellerfirma diesen „Verriß“ als äußerst geschäftsschädigend und drohte, besagte Kritikerin, die sich in England eines besetzten Namens erfreute, nicht mehr zu Pressevorführungen einzuladen. Der Brief enthielt die offene Aufforderung, die freie Mitarbeiterin nicht weiter zu beschäftigen. Zunächst verwahrte sich der Rundfunk gegen solche Einmischung in seine kritischen Belange, gleichzeitig aber hörte die Mitarbeiterin an ihm auf. Sie klagte gegen die Filmgesellschaft wegen übler Nachrede und Verleumdung, bekam Recht, wurde aber in ihrer Klage jetzt, vor der letzten Instanz, dem Oberhaus, endgültig abgewiesen. Beachtlich ist dabei, daß die „Times“ dazu in einem außerordentlich vorsichtig geschriebenen Leitartikel Stellung nahm und ausführte, daß „zunächst noch kein Anlaß bestünde, daß Schriftsteller, Unternehmer und andere zuzuhören, ihre Werke dem freien Spiel einer verantwortungsbewußten Kritik auszusetzen“. Dieser Meinung sind wir nicht. Anzeichen sprechen für eine weitweitere Zurücksetzung gegen die Kritik, wobei, ganz objektiv gesehen, die Schuld nicht allein bei den Unternehmern zu suchen ist. Die Tatsache aber, daß, wie der Prozeß bewies, die Kritik in die Verliererrolle gedrängt wird, sollte einige grundsätzliche Überlegungen veranlassen. Ohne Kritik keine künstlerische Steigerung. Ohne Kritik kein Maßstab für die Kunst und für den Film. Wogegen man sich zur Wehr setzt, ist die verantwortungsgelose Kritik. Wir können nicht nachprüfen, ob und wie weit die Kritikerin des BBC im Recht war. Wir wissen nur, daß es für den ewigen Gegensatz Kritik—Kunst nur ein Allheilmittel gibt: Einsicht. Auf der einen Seite die Einsicht des Künstlers, daß echte Kritik das Wertvollste ist, was ihm Presse und Rundfunk bieten können. Auf der anderen Seite aber der Willen, es mit der Kritik so ernst zu nehmen wie der Künstler mit dem Erzeugnis der Kunst. Wobei zu bemerken wäre: aber auch nicht ernster als dieser.

**Vor dem Spionageprozeß Fuchs**

Am 23. Februar beginnt in London der Prozeß gegen den Atomphysiker Dr. Klaus Fuchs, der unter Anklage des Landesverrats steht. Als auch die eingewählten Kreise im Westen noch glauben konnten, daß die Russen nicht im Besitz des Atomgeheimnisses seien, hatte ihnen Dr. Fuchs, seinem eigenen Geständnis zufolge, schon alle wesentlichen Formeln verraten. Neben diesem, man möchte fast sagen, weltgeschichtlichen Aspekt des Prozesses geht es aber hier noch um ein anderes Thema, das in dem besonderen Typus des Angeklagten begründet ist. In der zweistündigen Voruntersuchung verhielt sich der blasse Angeklagte völlig schweigend. Seine schriftlich festgelegten Geständnisse aber stellen eine psychologische Selbstanalyse dar, die ihren Rang als ein erstaunliches Dokument dieser Zeit behalten wird. Dies gibt dem Prozeß seine eigentümliche Bedeutung: Eines der hochgradigsten naturwissenschaftlichen Gehirne wendet hier seine Kraft der Zergliederung auf sich selbst an, um der Umwelt verständlich zu machen, wie ein solcher Verrat in der Seele eines Menschen möglich ist, der zur obersten intellektuellen Elite gehört. Der Ankläger T. Christmas Humphreys beschrieb die geistige Veranlagung von Fuchs wie eine „fast surrealistische Angelegenheit“, er sei halb Genie, halb schwachsinzig. Er zog Vergleiche aus der Literatur, um diese seltsame Mischung zweier entgegengesetzter Welten in der Seele des Angeklagten zu veranschaulichen. In anderer Wertung hat Dr. Fuchs diese Deutung seines gespaltenen Ichs selbst gegeben. Es ist äußerst interessant, in den veröffentlichten Teilen seines Geständnisses zu verfolgen, wie er zu seinem Atomverrat kam, wie er aber auch fast zwangsläufig durch seine innere Entwicklung zu dem Geständnis geführt wurde, das eigentlich von der Justiz nur noch protokolliert zu werden brauchte.

**Das gespaltene Ich**

Fuchs hat für sich selbst das Wort von der „kontrollierten Schizophrenie“ geprägt, d. h. sein Ich war in den der Wissenschaft ergebene Forscher und aufrichtigen Kameraden seiner englischen und amerikanischen Umgebung und den fanatischen Marxisten gespalten. Dies aber dert, daß das Verhältnis zwischen diesen beiden Hälften von ihm selbst „gesteuert“ werden konnte. Fuchs berichtete darüber wörtlich: „Anfang 1942 hatte ich völliges Vertrauen in die russische Politik und ich ergriffte nicht, alle Informationen, über die ich verfügte, zu liefern. Ich glaubte, daß die westlichen Alliierten absichtlich Deutschland und Rußland dazu gebracht hätten, sich gegenseitig bis zum Tode zu bekämpfen... Im Laufe meiner Arbeit begann ich natürlicherweise Freundschaften zu schließen, bei denen ich aber meine eigenen Gedanken verbergen mußte. Ich gebrauchte meine marxistische Philosophie, um meine Gedanken in zwei verschiedenen Abteilungen unterzubringen. Auf der einen Seite konnte ich frei und glücklich mit anderen Leuten umgehen und andererseits brauchte ich doch keine Furcht zu haben, mich zu verraten, denn ich wußte, die andere Abteilung würde einschreiten, wenn ich den Gefahrenpunkt erreicht hätte. Es schien mir, daß ich ein freier Mann geworden war, weil es mir gelungen war — in der einen Abteilung meines Ichs — mich völlig unabhängig von den gesellschaftlichen Kräften meiner Umgebung zu machen. Schließlich gelangte ich aber dahin, viele Handlungen der Russen zu mißbilligen. Der Kontrollmechanismus begann nun gegen mich zu arbeiten und mich daran zu verhindern, die Tatsachen zu sehen. Noch glaube ich, daß Rußland eine neue Welt aufbauen würde, und daß ich an ihr teilhaben könnte... Immerhin mußte ich mich schließlich doch entscheiden, ob ich fortfahren konnte, Informationen zu liefern, ohne weiter die Gewißheit zu haben, recht zu tun. Ich entschied, daß dies nicht möglich sei...“

**Linksstehende Engländer**

Und dann kommt in der Aussage von Fuchs der bemerkenswerte Satz: „Bevor ich nach Harwell kam (die englische Atomversuchstation), waren die meisten Engländer, mit denen ich in Berührung kam, linksstehend und von einer ähnlichen Philosophie beeinflusst. Seitdem ich in Harwell bin, bin ich Engländern der verschiedensten Art begegnet, und in vielen von ihnen habe ich eine tiefwurzelnde Festigkeit angetroffen, welche sie befähigt, ein anständiges Leben zu führen. Ich weiß nicht, woher dies kommt, und sie wissen es wohl auch nicht, aber es ist da.“ Dieser Bericht eines Gewissenskonfliktes erklärt, wie es zu der Art seiner Ueberführung kommen konnte. Seit Oktober 1949 hatten die Nachforschungen der englischen und amerikanischen Geheimdienste, denen das Durchsickern von Informationen aus Harwell an russische Agenten bekannt geworden war, den Verdacht auf Dr. Fuchs verengt. Ungefähr zur gleichen Zeit muß der Gewissenskonflikt bei Fuchs selbst den Punkt erreicht haben, an dem ihm ein weiteres Verbleiben in der unter Eid stehenden Arbeit nicht mehr tragbar erschien. Wie er später selbst sagte, habe er „nicht den Mut gehabt, es selbst auszuklärten“. Er versuchte daher, absichtlich den Eindruck der Unzuverlässigkeit zu erwecken, um aus Harwell versetzt zu werden: Er erklärte den Sicherheitsoffizier J. W. Skardon auf, daß sein Vater nach Leipzig in die Sowjetzone ging. Hieran anknüpfende Gespräche benutzte dann der Sicherheitsoffizier dazu, Fuchs eines Tages durch die Mitteilung zu überraschen, er stände unter Spionageverdacht. Bis zum 24. 1. leugnete Fuchs, bis er „unverkünderweise“ Skardon um eine neue Unterredung bat. Hierbei gestand er dann, ohne jedem äußeren Zwang, das er seit 1942 „die Sowjetunion unterrichtet“ habe. Erstaunlich ist, daß auch nach diesem Geständnis Dr. Fuchs offensichtlich nicht begreifen konnte, daß er ein Verbrechen begangen hatte. Der Gedanke schien ihm kaum zu kommen, daß die britischen Behörden ihn vor Gericht stellen könnten, weil er einem potentiellen Feind Mittel zur Verfügung gestellt hatte, einen Vernichtungskrieg gegen das Land zu führen, das ihm als politischem Flüchtling erst Asyl und schließlich die Staatsbürgerschaft gewährt und ihn auf einen Posten von allerhöchstem Vertrauen gestellt hatte.

**Registrierung der Kriegsgefangenen und Vermißten**

Wiesbaden. Auf Beschluß der Bundesregierung findet in der Zeit vom 1. bis 11. März 1950 im gesamten Bundesgebiet eine Registrierung der Kriegsgefangenen und Vermißten sowie der deutschen Straf- und Untersuchungsgefangenen, die noch im Ausland zurückgehalten werden, statt. Durch diese Registrierung sollen zuverlässige Unterlagen für die Suche nach den Vermißten und für den Rechtsschutz sowie die Betreuung der deutschen Gefangenen im Ausland geschaffen werden.

Die Registrierung erstreckt sich auf: 1. Kriegsgefangene und Internierte; 2. Untersuchungs- und Strafgefangene; 3. Vermißte der ehemaligen Wehrmacht; 4. Vermißte der Zivilbevölkerung. Dagegen werden nicht registriert: 1. Angehörige

von Heimatvertriebenen; 2. ehemalige Kriegsgefangene, die ein Zivilarbeitsverhältnis in England, Frankreich und Belgien abgeschlossen haben; 3. vermißte Personen, von denen anzunehmen ist, daß sie im Luftkrieg in der Heimat angekommen sind.

Grundsätzlich soll die Meldung zur Vermeldung von Doppelzählungen durch die nächsten lebenden Verwandten erfolgen. Für die Bestimmung des nächsten Verwandtschaftsgrades gilt als Reihenfolge: Ehegatten, Eltern, Kinder, Geschwister des Abwesenden. Es ist nicht notwendig, daß die anmeldenden Angehörigen in der Gemeinde, in der sie Kriegsgefangene, Internierte, Vermißte usw. registrieren sollen, ihren Wohnsitz haben.

**„Geschaukelte“ Spruchkammerfälle**

Erste Anklageschrift im Stuttgarter Entnazifizierungsskandal

Stuttgart. Die Stuttgarter Staatsanwaltschaft veröffentlichte die Anklageschrift gegen die in den Entnazifizierungskandal verwickelten ehemaligen Mitglieder der Ludwigsburger Zentral-spruchkammer May und Kessler sowie gegen den ehemaligen Leiter des „Nürtinger Vermittlungsbüros“ August Meyer.

Der ehemalige Chefkläger Heinz May wird der einfachen und schweren passiven Bestechung in Tateinheit mit Rechtsbeugung angeklagt. Dem ehemaligen Spruchkammervorsitzenden Richard Kessler werden Rechtsbeugung und schwere Bestechung zur Last gelegt. August Meyer wird für aktiven Bestechung, der Anstiftung zur Rechtsbeugung und der Abgabe falscher eidesstattlicher Versicherungen beschuldigt.

In der Anklageschrift heißt es, May habe Meyer über die Zusammensetzung der Spruchkammer unterrichtet, denen die Verfahren gegen die Auftraggeber des „Nürtinger Vermittlungsbüros“ übertragen worden sei. Meyer habe dem Kläger May für diese und verschiedene andere „Gefälligkeiten“ in Spruchkammerverfahren größere „Darlehen“ gewährt. Meyer habe diese „Darlehen“ als Entgelt dafür angesehen, daß die von ihm vermittelten Spruchkammerfälle vom Kläger May „geschaukelt“ wurden.

**Warnung vor offiziellen Ost-Westgesprächen**

Bonn. (dpa) Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen warnt vor dem Austausch offizieller Einladungen zwischen öffentlichen und privaten Körperschaften der Sowjetzone und

der Bundesrepublik. In einer Verlautbarung heißt es, daß solche Veranstaltungen die geistige Widerstandskraft gegen den Kommunismus lähmen könnten. Dies schließt nicht aus, daß jeder Deutsche in der Bundesrepublik dazu beitragen sollte, echte menschliche, fachliche und geistige Beziehungen von hüben nach drüben zu pflegen.

**Polizei und Kraftfahrer-Kundgebung**

Stuttgart. Gegen die Vorwürfe des Bundeskanzlers, die Polizei habe bei der Protestkundgebung des Kraftverkehrsgewerbes in Bonn völlig versagt, wendet sich die Hauptfachabteilung Polizei in der Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr. In einem Schreiben an Dr. Adenauer betont die Abteilung, daß die Kundgebung durchaus legal gewesen und in Ruhe und Ordnung verlaufen sei. Die junge demokratische Polizei habe „im Bewußtsein ihrer Toleranz zum schaffenden Menschen“ die Haltung eingenommen, die sie auf Grund des Grundgesetzes und der Länderverfassungen einzunehmen habe.

Es muß betont werden, daß „die demokratische Polizei auch nur den leisesten Versuch zur Bildung eines Polizeistaates, der damit zum Fremdkörper der Öffentlichkeit würde, schon im Keime ersticken muß“. Die Polizei achte jeden, der aus wirtschaftlichen, sozialen oder staatspolitischen Gründen seiner Meinung in aller Öffentlichkeit Ausdruck geben wolle.

**FEUILLETON**

**Segelweisheiten**

Von Hans Leip

**Die Windsbraut**  
Der Wind, dieser unregelmäßige Charakter, ist kein erzieherisches Vorbild. Das merkt man an manchem Segler. Wieviel mehr werden die empfindsamen Nerven einer Frau die Schwankungen der Windrose spüren. Es gehört eine lange Schule dazu, um die Launen der Windsbraut in Ruhe ertragen zu können und gelassen alles zum Besten zu wenden, wie ein Mann es auch im Leben können soll. Die Windsbraut, die Brise, die B5... man sieht, es gibt weiblichen Wind. Im übrigen ist der Wind in seinen Steigerungsformen männlich.

**Inbegriff**  
Fraulicher Inbegriff des Bootes: Wiege. Männlicher Inbegriff des Bootes: Waage.

**Schätzung**  
Die Bauart eines Pferdes, eines Menschen, eines Bootes rasch zu schätzen. Betrachte von hinten!

**Kein totes Gebild**  
Ein Boot unter Segel: Kein totes Gebild aus Brettern, Stangen, Strippen und Lappen, sondern ein lebendiges Wesen voll alter Überlieferung; voll Gnade des Schenkens dem, der es meistert, voller Tücken dem, der versagt.

**Unumstößliche Regel**  
Eine Hand, fürs Boot zu walten; eine Hand, sich festzuhalten!  
(Aus Hans Leip, Segelweisheiten für eine Freundin, Christian Wegner Verlag, Hamburg, Gebunden DM 1.80)

**Schöpferische Tanzkunst**

Heidelberger Primaballerina in Hamburg  
In der Hamburger Staatsoper sagte Dore Hoyer neue Tanzschöpfungen (zwei Erstaufführungen und eine Uraufführung), die von einem Teil des Publikums mit jubelnder Anerkennung begleitet wurden, bei zahlreichen Anwesenden aber lauten Protest hervorriefen. Dieser Vorgang anlässlich eines Tanzabends ist

für Hamburg eigentlich ein Novum, aber es scheint, daß es gerade die älteren Generationen waren, die ihrer Enttäuschung Ausdruck verliehen. Gerade die Älteren empfinden traditionellistisch und verlangen von einem Opernballett den Rhythmus schlechthin, der das große tragende Gesetz des Lebens ist, und auf dem die kleinste Bewegung des Körpers — die der Schwerkraft und die der Gegenbewegung — beruht. Sicherlich ging es Dore Hoyer in ihren Schöpfungen um diese Urfrage, auf die sie vielleicht heute noch keine letzte Antwort weiß. Sie ist eine Persönlichkeit, mit der man sich be-fassen muß, zumal die Künstlerin erstmalig als Choreographin mit einer Gruppe in Erscheinung trat.

Schon ihre hier uraufgeführte Schöpfung „Der Fremde“, die von Biko v. Larszky und der Heidelberger Prima Ballerina Lisa Czobel sowie der gesamten Tanzgruppe großartig aufgeführt wurde, gab keine befriedigende Antwort auf die Frage, ob Dore Hoyer die Tanzschöpfungen aus dem schöpferischen Zentrum mit vitaler Kraft hervorbrechen läßt oder nur über das Thema Tanz intellektuelle Reflexionen abwickelt. Die erdachten Gestalten, Arbeiter, Frau, Zigeunerin, Dirne, Nonne, Bauer sind bei aller Farbigkeit und Fülle der tänzerischen Bewegung ohne Kraft der Aussage, da ihnen das menschliche Gesicht, sogar die individuellen Gewänder genommen wurden. Dadurch gerät das Schöne an sich in Gefahr, unterzugehen. Deshalb blieben auch viele Zuschauer kalt, selbst wenn sie gepackt wurden. Nicht die erregende und strömende Gewalt der tänzerischen Gestaltung von Lisa Czobel und Biko v. Larszky bot Anlaß zum Protest, sondern jene ungewöhnliche Mischung von poetischer Absicht und Entsetzen D. Witwischs Musik wirkte blaß und programmatisch.

In der „Vision“ nach dem Concerto in D von Strawinsky wird in drei Sätzen das Thema „Mensch und Seele“ behandelt. „Der Mensch“, von Lisa Czobel und „Seine Seele“ von Eva Bajoratis getanzt, sind allegorische Gebärden, die als eine choreographische Lösung eine glänzende Synthese von Musik und Bewegung darstellen und die quälende Fülle der

beiden Tänzerinnen und die Reichweite ihrer Ausdruckskraft offenbaren.

„Anfang und Ende“ nach dem Bolero Ravel's tanzte Dore Hoyer diesmal auf einem hohen Podest. Lange schon sah man nicht mehr so sprühendes ganzes Temperament, so viele Nuancen und Varianten, soviel Elastizität und traumhafte Leichtigkeit. Musik und Tanz verbinden sich hier auf hoher Ebene in den Augen des Zuschauers und Hörers, der dann auch schließlich seine angewohne Spannung in Beifallstürmen entläßt.

Alles in allem ein Abend mit interessanten und etwas gefährlichen Experimenten, aber mit ausgezeichneten tänzerischen Leistungen und Glanzpunkten. Hermann Lober

**Skandal um „Stromboli“**

Während gerade die amerikanischen Filmproduzenten bisher kleine Skandalchen um ihre Stars aus Reklamegründen nicht nur nicht bekämpften, sondern sogar geheim und offen unterstützt haben, scheint die große RKO-Gesellschaft jetzt durch einen solchen „Skandal“ erhebliche Einbußen zu erleiden. Die „Affäre Ingrid Bergman“ ist inzwischen unter der Mithilfe der sensationlisternen Boulevardpresse aller Sprachen und Nationalitäten weltbekannt geworden. Sogar in Deutschland prangte sie auf Titelseiten, obwohl Ingrid Bergman, trotz ihres ehemaligen Starts in Deutschland („Die vier Gesellen“) hier kaum und der italienische Regisseur Roberto Rossellini (eider) noch gar nicht bekannt sind. Es zeugt überhaupt von der internationalen Sucht nach der Sensation, daß die großen Affären der letzten Zeit auch in Westdeutschland zu „großen Affären“ geworden sind, obwohl die betroffenen „Stars“ keineswegs bereits populär waren. Rita Hayworth war z. B. erst durch einen einzigen und nicht einmal sehr guten Film bekannt („Du warst nie berückender“), ihr großer Erfolg „Gilda“ läuft erst jetzt, nachdem ihre „Sensation“ längst keine mehr ist, in unseren Kinos an.

„Stromboli“, der Film, um den herum sich die „Bergman-Rossellini-Romanze“ entwickelt hatte, wurde nach monatelanger Reklame jetzt in New

York uraufgeführt. Schon Wochen vorher hatte eine erregte Anti-Propaganda eingesetzt. Der Gouverneur von Ohio, Frank Lausche, forderte eine öffentliche Filmzensur, um die Filmindustrie zu einer Moral zu zwingen, die der Verehrung der Jugend für ihre Stars entspreche. Kirchengruppen, Frauenclubs, lokale Zensurgruppen und eine Unmenge anderer Organisationen in allen Staaten hatten verlangt, daß „Stromboli“ verboten würde. Ein Sprecher für 130 Kinos in Texas und Oklahoma erklärte man würde keine Filme von Rita Hayworth und Ingrid Bergman mehr zeigen.

Die Kritiken von „Stromboli“ waren demgemäß. „Ein Machwerk“, schrieb die allmähliche „N.Y. Herald Tribune“. Viele New Yorker Filmtheater mußten ihn wegen Publikumsboykott einerseits und dem herrschenden schlechten Wetter andererseits bereits nach drei Tagen wieder absetzen.

Trotzdem haben sich verschiedentlich Stimmen dafür erhoben, darunter die „Amerikanische Union zur Wahrung der bürgerlichen Freiheiten“. Auch die römisch-katholische „League of Decency“ fand den Film als „für Erwachsene geeignet“ und erklärte: „Wir pfeifen den Film selbst und nicht die darin spielenden Schauspieler zu beurteilen“. Aus anderen Staaten, besonders im Norden, kam ferner die Mitteilung, daß „Stromboli“ zu einem starken Publikums Erfolg geworden ist.

Die Frage ist: welche Herrschaft hat die „Sensation“ in unserer Zeit? Ist sie wirklich allmächtig, darf sie einen Film, einen Schauspieler ungeachtet jeder künstlerischen Wertung erhöhen oder verdammen kann? Oder nicht diese üppig ins Kraut gewachsene Anhaltelanz nach dort, wo sie einzig allein blühen sollte — in der Gasse?

Der Choreklus „Wanderlieder“ op. 80 nach Gedichten von L. Uhländ für Männerchor a capella des badischen Komponisten Prof. Julius Weissmann (Freiburg) wurden vom Männergesangsverein „Constantia 1887“ Heidelberg (Ltg. Chorleiter Erich Harbarth) zur Erstaufführung angenommen. Der Komponist feierte am 25. 12. vergangenen Jahres seinen 78. Geburtstag. Die Aufführung stellt zugleich eine Ehrung des badischen Liedermeyers dar.

# Heidelberger RUNDschau

Otto Bernhard Nuzinger †

Kurz vor Vollendung des 84. Lebensjahres ist am gestrigen Mittwoch Otto Bernhard Nuzinger gestorben. — ein Mann, der um seines geraden und aufrechten Charakters das Ansehen weitester Kreise der Bevölkerung genossen durfte. Beruflich Kaufmann gründete er im Jahre 1896 zusammen mit dem Architekten Ludwig Reiß aus Karlsruhe die Baustoffgroßhandlung Reiß & Nuzinger, die er nach dem Ausscheiden von Reiß im Jahre 1908 allein weiterführte. Durch alle Fähigkeiten der Zeiten vermochte sein Geschick die Firma so zu steuern, daß sie seit langem zu den angesehensten Geschäften dieser Branche in Süddeutschland zählt.

Besondere Verdienste aber hat sich Nuzinger um unser gemeindliches Leben erworben. Achtzehn Jahre gehörte er dem Heidelberger Stadtrat an, ein Beweis für seinen regen und immer anregenden kommunalpolitischen Tatendrang. In zahllosen Ausschüssen war sein Rat wertvoll, zumal sein echt demokratisches Wesen stets auf den notwendigen Ausgleich der Interessen bedacht war. Auch für die Heidelberger Volksbank bedeutet der Heimgang Nuzingers einen herben Verlust, hat er doch vier Jahrzehnte lang dem Aufsichtsrat angehört. Weiter war er Mitglied des Aufsichtsrates der Straßen- und Bergbahngesellschaft. Seine Fachkollegen betrauen in Nuzinger einen Helfer und Förderer in allen beruflichen Fragen der Fachverbände.

Obwohl seit Jahren kränzlich nahm Otto Bernhard Nuzinger an allem Geschehen der großen und der gemeindlichen Politik weiter Anteil. Mit ihm verschwindet aus dem Bild des öffentlichen Lebens der Stadt eine Persönlichkeit von bestem Ruf.

## Zur Orchesterfrage — einmal reale Zahlen

Von Oberbürgermeister Dr. Hugo Swart — Eine Vergleichsrechnung: Zuschuß und Besucherzahl

Das Städtische Orchester besteht zur Zeit einschließlich des Musikdirektors aus 53 Mitgliedern, davon sind 5 Beamte, der Rest TOK-Angestellte (Tarif-Ordnung für Kulturorchester); daneben sind noch 3 Verwaltungsangestellte vorhanden. Die Ausgaben für das Orchester betragen für das laufende Jahr, d. h. für die Zeit vom 1. 4. 49 bis 31. 3. 50 nach dem Rechnungsergebnis für die abgeschlossenen 10 Monate und den Haushaltsätzen für die letzten beiden Monate DM 508 500.— Hierbei ist zu berücksichtigen, daß die Ausgaben für die Besätze der Orchestermitglieder in diesem Jahr zufolge eines Sonderabkommens um 12—13 % unter den bisher gezahlten tariflichen Vergütungssätzen liegen. Sie betragen zur Zeit je Mitglied durchschnittlich rund DM 490.— monatlich.

Den Gesamtausgaben des Orchesters von DM 508 500.— stehen folgende Einnahmen gegenüber:

Beitrag des Theaters für Orchester-tätigkeit . . . . .	DM 235 200
Einnahmen aus Konzertveranstaltungen . . . . .	DM 94 000
Sonstige Einnahmen . . . . .	DM 2 700 = 291 900

so daß die Stadt noch einen Zuschuß von . . . . . DM 216 600 zuzahlen muß.

Von dem Orchester werden bis Ende März folgende Konzerte veranstaltet sein:

8 Symphoniekonzerte mit zus. 11 800 Besuchern	
7 Sonderkonzerte	6 350 "
10 Serenadenkonzerte	6 640 "
2 Chorkonzerte	2 360 "

27 Konzerte mit zus. 27 050 Besuchern. Dazu kommen noch 1100 Besucher der nicht durch Orchestermitglieder von der Stadt veranstalteten Kammerkonzerte, die einen Verlust von DM 1739.— bringen. Die DM 54 000.— Einnahmen aus Konzertveranstaltungen sind aber

keine Reineinnahmen der betreffenden Konzerte, ihnen stehen die besonderen Ausgaben bei diesen Konzerten von DM 50 814.— gegenüber (Orchesterverstärkung, Solisten, Werbung, Leihgebühren, Transportkosten usw.), so daß die Kasseneinnahme für alle Orchesterkonzerte des Jahres nur DM 3186.— ausmacht.

Die Unterverteilung des städtischen Zuschusses von DM 216 600.— auf die einzelnen Konzertarten im Verhältnis zu den Besucherzahlen ergibt folgendes Bild:

8 Symphoniekonzerte	DM 93 100.— = 43 %
10 Serenadenkonzerte	DM 52 400.— = 24,5 %
7 Sonderkonzerte	DM 50 100.— = 23 %
2 Chorkonzerte	DM 21 000.— = 9,5 %

d. h. z. B., daß jedes der 8 Symphoniekonzerte die Stadt DM 93 100 : 8 = DM 11 637.— Zuschuß kostet oder jedes der 2 Chorkonzerte DM 10 500.— Zuschuß oder jedes Serenadenkonzert DM 5240.— Zuschuß usw. Diese Vergleichsrechnung (Zuschuß im Verhältnis zur Besucherzahl) ergibt aber noch eine weitere interessante Zahl:

Die Stadt zahlt im Durchschnitt durch alle Konzerte für jeden Besucher eines Konzerts DM 7,89 drauf.

Es ist im Stadtrat wie in der Presse der Vorschlag gemacht worden, das Theater zu schließen oder nur Schauspiel zu spielen, dagegen das Orchester zu erhalten, weil die Konzerte fast immer sehr gut besucht wären, wogegen der Besuch des Theaters nur etwa um 40—50 % der verfügbaren Plätze liegt. Das würde bedeuten, daß dann natürlich der Theaterszuschuß an das Orchester von DM 235 200.— fortfallen würde, so daß sich der städtische Zuschuß für das Orchester damit automatisch von DM 216 600.— + diese DM 235 200.—, d. h. auf DM 451 800.— erhöhen würde, die also dann nur für das Konzertleben ausgegeben würden. Selbst wenn man annehmen würde, daß vielleicht die Konzerteinnahmen um ein Geringes gesteigert werden könnten — man kann ja nicht bis ins Endlose weiter Konzerte veranstalten — würde der Zuschuß immer noch erheblich über DM 400 000.— liegen. Das würde bedeuten, daß der Zuschuß, den die Stadt je Besucher eines Konzerts im Durchschnitt zu zahlen hätte, das Doppelte der oben erwähnten Zahl von DM 7,89, also rund DM 16.— ausmachen würde! Dabei würden die Orchestermitglieder etwa die Hälfte des Jahres überhaupt nicht beschäftigt werden können, da ihre Tätigkeit in Oper und Operette im Jahre ja fortgefallen wäre.

Eine weitere Herabsetzung der Besätze der Orchestermitglieder auf die letzte Klasse des TOK-Tarifs würde im ganzen Jahr nur eine Verminderung der Ausgaben um rund DM 18 000.— bringen können. Eine Herabsetzung der Orchesterstärke auf 43 Köpfe könnte eine Ersparnis

von etwa DM 50 000.— bedeuten, doch würde ein solches Orchester nach Ansicht des Musikdirektors und des Musikbeauftragten der Stadt keinen erstklassigen Klangkörper mehr abgeben, es sei denn, daß es im Gegensatz zu den bindenden Tarifbestimmungen möglich wäre, die 43 aus den vorhandenen Orchestermitgliedern völlig frei auszuwählen, was aber, wie gesagt, der Stadtverwaltung nach den Tarifbestimmungen nicht möglich ist.

Nachdem der Mannheimer Oberbürgermeister Dr. Heimerich sich, wie gestern schon von uns berichtet werden konnte, erneut an die Öffentlichkeit gewandt hat, erscheinen die Ausführungen unseres Oberbürgermeisters Dr. Swart in einem besonderen Licht. Wahrscheinlich geht man nicht fehl in der Annahme, daß die beiden Stadtklüppler eine Fortsetzung des Gesprächs Heidelberg-Mannheim für notwendig halten.

Die Aufrechnungen, die zum Thema vorgebracht werden, verdienen allerdings die ernste Beachtung aller Bevölkerungskreise und nicht nur der Theater- und Konzertfreunde. Im Hintergrund, doch deutlich genug sichtbar, erhebt sich aus den Darlegungen Dr. Swarts die schwere Frage, ob und wie lange wohl die Stadtverwaltung es im Allgemeininteresse verantworten kann, jedem Theater- oder Konzertbesucher Zuwendungen in solchen Höhen zu geben. Wir glauben, daß viele Heidelberger über diese unangenehmen Kalkulationen des Oberbürgermeisters einigermaßen erstaunt sind und gern gesehen hätten, wenn die Zahlen über die Besucher und die Kosten früher von amtlicher Seite bekanntgemacht worden wären. Je mehr die ganze Angelegenheit zu klären versucht wird, desto besser ist es; indessen scheint es geboten, festzustellen, daß auch der Oberbürgermeister sich offenbar ein letztes Wort vorbehalten will, solange die Erörterungen in den beteiligten Kreisen noch nicht abgeschlossen sind und insbesondere vom Staat Württemberg-Baden aus ein endgültiger Bescheid zu dem Ministerpräsidenten Reinhold Maier von Heidelberg aus vortragenden Frage nach einer wesentlichen Erhöhung der staatlichen Zuschüsse noch nicht ergangen und vermutlich auch nicht sehr rasch zu erwarten ist.

Der Stadtrat wird der verantwortungschweren Entscheidung in Bälde nicht ausweichen können. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird der Gedanke einer — aus dem Mannheimer Stichwort zu zitieren — „rationalen Gemeinschaftsarbeit“ der beiden Nachbarstädte neu durchdacht werden müssen, nachdem die Verhandlungen über eine Fusion der beiden Theater und Orchester gescheitert sind, deshalb, weil „echte Ersparnisse“ nicht zu erzielen seien.

## Die Heidelberger Universität vor dem Sommer-Semester

Das neue Personal- und Vorlesungsverzeichnis — Winter-Semester in Zahlen

Die Universität legt jetzt das Personal- und Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester 1950 vor. Die folgenden Hinweise sind auch für die größere Öffentlichkeit von Belang.

Zunächst sei aufgezeichnet, daß sich das Semester vom 15. April bis 31. Juli erstreckt, wobei der Beginn der Vorlesungen allgemein auf den 2. Mai festgesetzt ist. Die Immatrikulationsfrist läuft vom 17. April bis 8. Mai. Ausdrücklich wird in den Mitteilungen an die Studierenden festgestellt, daß für jede Fakultät ein „numerus clausus“ (zahlenmäßige Beschränkung) besteht, der nicht überschritten werden darf und daß innerhalb der einzelnen Fakultäten besondere Prüfungs- und Zulassungskommissionen eingesetzt sind. In jedem Fall werden den Antragstellern schriftliche Bescheide zugestellt, so daß „persönliche Vorsprache“ bei den Zulassungskommissionen, den Dekanen oder dem Rektor nicht erwünscht und zwecklos“ sind. Vermerkt mag auch sein, daß Gasthörerbesuche bis auf weiteres nicht ausgestellt werden.

Unter dem Titel „Gebühren“ wird mitgeteilt: Die Immatrikulationsgebühr beträgt bei der erstmaligen Eintragung DM 30.—, nach vorherigem Besuch einer anderen deutschen oder einer österreichischen Universität oder Hochschule DM 15.—. Für Hochschulzwecke wird eine allgemeine Studiengebühr von DM 100.— im Semester erhoben, außerdem von Studierenden der geisteswissenschaftlichen Fächer eine Seminargebühr von DM 5.—. Zur teilweisen Deckung der Materialkosten in den medizinischen und naturwissenschaftlichen Instituten haben die Studierenden Ersatzgelder in Höhe von DM 25.—, für experimentelle Doktor- oder Diplomarbeiten 40 Mark zu bezahlen. Das Unterrichtsgeld für die wöchentliche Vorlesungs- und Übungsstunde beträgt 2 Mark im Semester, ganztägige Praktika kosten 28.—, halbtägige 16.— und kleinere bis zu 12 Mark.

Aus den Personalangaben des Verzeichnisses seien folgende Erinnerungen erlaubt: Rektor ist Professor Dr. Karl Freudenberg, Prorektor ist Professor Dr. K. Geiler; die Dekane sind Professor D. Heinrich Bornkamm (Theologie), Prof. Dr. Karl Engisch (Jurispru-

denz), Prof. Dr. Walther Schönfeld (Medizin), Prof. Dr. Walter Paatz (Philologische Fakultät) und Prof. Dr. Klaus Schäfer (Naturwissenschaftlich und Mathematik).

Dem Senat gehören außer dem Rektor folgende Professoren an: Dr. Gerhard Heß, D. Heinrich Bornkamm, Dr. Karl Engisch, Dr. Walther Schönfeld, Dr. Walter Paatz, Dr. Klaus Schäfer, Dr. Karl Geiler, Dr. Walter Jellinek und Dr. Werner Borchert. Disziplinarbeamter der Universität ist Dr. Walter Jellinek.

An studentischen Einrichtungen sind zu verzeichnen: ASTA (Allgemeiner Studentenausschuß), erster Vorsitzender stud. jur. Heinz Nitzschke, die Studentenhilfe unter dem Vorsitz von Prof. Jellinek, dem Schatzmeister Bankdirektor a. D. Heinrich Fremerey und Geschäftsführer Dr. Dr. Wilhelm Schmitz-Massingier.

Aus dem Verzeichnis der Vorlesungen heben wir die folgenden für Hörer aller Fakultäten bestimmten Kollegien hervor:

Theologische Fakultät: Prof. Hugfeldt: Kirche und Politik; Prof. Poppen: Joh. Seb. Bach als Kirchenmusiker; Prof. Hauger: Thomas von Aquin.

Medizinische Fakultät: Dr. Hensel: Geburt, Musik und Zahl; Dr. Kämmerling: Hygiene und Ernährung; Dr. Kämmerling: Die soziale, ökonomische und ihre Bedeutung für unsere Zeit; Prof. Kranz: Seelisch abnorme Entwicklungen und Reaktionen.

Philosophische Fakultät: Prof. Heß: Einführung in die Divina Commedia; Dr. Schröpfer: Einführung in die slavischen Sprachen; Prof. Kühn: Geschichte der USA; Dr. Kämmerling: Die europäische Expansion im 14. und 15. Jahrhundert; Amerika im Zeitalter des Imperialismus; Prof. Hartmann: Einführung in die Kunst des 19. Jahrhunderts; Prof. Georgiadis: Bachs Klavierwerk; Prof. Rüstow: Soziologie der Geschichte und Kulturkritik; Dr. Sternberger: Nutzen und Schaden der politischen Parteien; Dr. Gräfe Lichtnowsky: Grundzüge der Agrarpolitik; Das Dolmetscherinstitut kündigt Sprachkurse in Sprache und Dolmetschen sowie in Landeskunde an in folgenden Sprachgebieten: Englisch, Französisch, Spanisch, Russisch, Italienisch, Portugiesisch und Niederländisch; für ausländische Studierende sind Deutsche Sprachkurse vorgesehen.

Interessant ist eine dem Vorlesungsverzeichnis beigefügte Uebersicht über die Zahl der Studierenden im Wintersemester 1949/50. Sie betrug 4363, wovon 4099 Deutsche und 264 Ausländer waren. Von der Gesamtzahl entfielen auf die theologische Fakultät 399, die juristische Fakultät 587, die medizinische Fakultät 1158, auf die philosophische Fakultät 1582 und die naturwissenschaftlich und mathematische Fakultät 637 Studierende. Die Zahl der weiblichen Studierenden betrug 1141, hiervon waren theol. 47, jur. 46, med. 257, med. dent. 55, phil. 313, rer. pol. 25, dolm. 300 nat. 69, chem. 27. Die Auszählung der Studierenden aus dem Ausland ergab folgende Zahlen für: Belgien 1, Bulgarien 7, China 1, CSR 1, Dänzig 1, England 6, Estland 7, Frankreich 5, Griechenland 1, Indien 1, Iran 1, Israel 2, Italien 6, Jugoslawien 2, Kanada 1, Lettland 12, Litauen 4, Luxemburg 2, Niederlande 4, Norwegen 2, Oesterreich 7, Polen 15, Rumänien 7, Schweiz 11, Südafrika 2, Türkei 1, Ungarn 8, USA 68, staatenlos 71, ungeklärt 7.

## Belgischer Nobelpreisträger besucht Heidelberg

Professor Heymans aus Gent spricht vor Medizinern

Auf Einladung der Medizinischen Fakultät der Universität sowie der Chemischen Gesellschaft Heidelberg und des Naturhistorisch - Medizinischen Vereins Heidelberg wird in den nächsten Tagen der Gent Professor Dr. Cornelisse Heymans in Heidelberg sein. Er kommt von seiner belgischen Universität hierher, nicht nur um einen wissenschaftlichen Vortrag über Chemorezeptoren und Atmung im Rahmen der Professorenvorträge zu halten, sondern auch um im Kreise seiner pharmakologischen Kollegen aus Süddeutschland, die zu einem kleinen Kongreß in Heidelberg zusammenkommen, eine Aussprache zu haben.

Professor Heymans ist ein Forscher von Weltruf. Im Jahre 1938 hat er für seine Arbeiten über die Zusammenhänge zwischen ausgleichenden Organen am Hals und der Atmung den Nobelpreis erhalten. Das ihm unterstehende Pharmakologische Institut der Universität Gent hat sich ein großes Ansehen in allen Nationen zu sichern verstanden.

Eine besondere Würdigung aber verdient Heymans als Mittler und Förderer der Verständigung zwischen den Völkern. Längst ist er im Kreise seiner deutschen Fachkollegen durch sein ungewöhnliches Verständnis für

die deutsche Situation bekannt geworden. Insbesondere sei auf eine 1946 veröffentlichte Arbeit über die deutsche Besetzung in Belgien hingewiesen.

Darin weist er nach, daß im Laufe der Besetzung die Zahl der Totgeburten sich vermindert hat, und zwar ist sie von 3,1 Prozent im Jahre 1938 auf 2,46 Prozent im Jahre 1943 und 2,47 Prozent im Jahre 1944 gefallen. Die Sterblichkeit der Kinder von 0—12 Monaten — ein wichtiger Gradmesser der Lebenshaltung eines Volkes — hat sich im Ablauf der deutschen Besetzung nicht verändert und war im Jahre 1943 geringer als vor dem Kriege; erst ab 1945 stieg die Mortalitätskurve an.

Es kann kein Zweifel bestehen, daß solche mannhaften Publikationen geeignet sind, Fehltritte der Völker gegeneinander zu beseitigen und einem besseren gegenseitigen Verstehen den Weg zu ebnen. Auch als Herausgeber der „Archives Internationales de Pharmacodynamie et de Therapie“ hat Prof. Heymans sich dankenswerter Weise dafür eingesetzt, die deutschen Wissenschaftler vor einem internationalen Forum wieder zu Wort kommen zu lassen. Mit Gewißheit darf angenommen werden, daß diese Haltung Heymans' in Heidelberg ein dankbares Echo finden wird.

## Ballgewoge im Heidelberger Schloß

Glanzvoller Faschingsbetrieb beim Tanz- und Turnierclub Grün-Gold

Der buntschillernde Zauber des Faschings ist wie ein Traum im grauen Alltag versunken. Langsam sich wieder normalisierende Brunnenschüssel und gähnend leere Portemonnaies bürgen jedoch dafür, daß ihre Majestät, die Narretei, wirklich für einige Wochen das Zepter geschwungen und die Gemüter beherrscht hat. Nun fällt auch das Schloß, in dem vier Nächte lang im Gefolge des Heidelberger Tanz- und Turnierclubs Grün-Gold viele Tausende lustiger Masken ihr närrisches Spiel trieben, wieder in seinen Dornröschenschlaf zurück und verseuchte Abfräusen und Käuse können wieder in seinen Mauern Einzug halten.

Ungeduldi träumen noch in selbiger Erinnerung vom rosenmontäglichen Backfischball. Er

war wirklich ein zauberhaft schönes Fest. In das Gewoge bunter Masken, die bei Rumba, Samba und dem frisch aus Mexiko importierten Raspa alle Zügel des Temperaments schießen ließen, fielen die kritischen Blicke des Präliminierungskomitees, als es galt, das schönste Kostüm mit einer achtigigen Reise in die Alpen zu belohnen. Die Wahl fiel auf ein reizendes Südsee-Insulaner-Paar, das nun je vier Tage auf Kosten des Grün-Gold-Clubs die bayrischen Berge bewandern darf.

Im übrigen wickelte sich dieses bunte Treiben mehr oder weniger programmäßig so turbulent ab, wie der große Faschings-Kehraus, die „Fäzzer Kerwe“, wo noch ein letztesmal die Wogen der unbeschwertten Stimmung im zauberhaft dekorierten Königssaal und in den unteren Keller-Regionen hochschlugen. Die „Casino-Kapelle“ mit ihrem Kapellmeister Kossel zog alle Register, der witzsprühende Ansager Konrad löste Lachsalven aus und die Solotanzdarbietungen brachten wohlthuende Atempausen. Das Tanzpaar Nuzinger bewies noch einmal, wie man beim Samba, Rumba, Conga und Raspa in Grazie und Anmut über das Parkett schwebt. „Die Reise um die Welt“ wurde angetreten, als die Stimmung schon auf dem Höhepunkt war, und bei einer Maskenparade brachte das „Volk“ unter brausendem Gelächter „spontane“ Ovationen dar; denn ein Bärtchen, eine Haarrolle, gestrenge Miene und ein hochgestellter Mantelkragen hatten genügt, die „Massen“ in Bewegung zu bringen. Aber auch die anderen sechs Masken, indischer Pascha, Chinesse, Dienstmann, ein maliziöses Teufelchen, ein wandlendes Notenblatt und ein ABC-Schützen-Pärchen wurden mit Preisen und Beifall bedacht.

In ausgelassener, aber nie zügelloser Freude nahm das harmonische Fest sein Ende in dämmernder Frühe.

## Zigarrenrauch wird dichter

Lebhaftes Käuferinteresse — Entlassungen abgestoppt

Das Hauptzollamt hat am Montagmorgen mit einem großen Aufgebot seiner Beamten eine Zigarren-Bestandsaufnahme in den Heidelberger Verkaufsgeschäften durchgeführt. Im unmittelbaren Anschluß daran konnte der Verkauf zum neuen Preis beginnen. Es wäre verfrüht, aus den Beobachtungen der ersten Tage bereits Schlüsse auf die Zukunft zu ziehen. Immerhin hat sich ein großes Interesse und — wie eine Umfrage in sechs Geschäften ergab — eine steigende Tendenz der Umsätze bemerkbar gemacht. Gekauft werden Zigarren in allen Preislagen, wobei vornehmlich die billigen Sorten verlangt werden. Die Frage, ob die Steuersenkung genügt, um die Zigarre wieder zu einem echten Konsumartikel

zu machen, wird man erst beantworten können, wenn sich aus den Versuchen des Käufers mit dem neuen Angebot ein klares Bild ergibt. Die Industrie jedenfalls zeigt eine abwartende Haltung. Aus der Tatsache, daß da und dort schon gekündigte Arbeiter zurückgeholt worden sind und eine geplante Entlassung größeren Ausmaßes unterblieben ist, spricht ein gewisser Optimismus. Die Zahl der Tabakarbeiter, die Ende Januar im Gebiet des Heidelberger Arbeitsamtes ohne Beschäftigung waren, betrug 1500, wobei bemerkenswert ist, daß 3600 entlassen werden sollten. Da inzwischen Neueinstellungen erfolgten, ist die Tabakindustrie am weiteren Ansteigen der Heidelberger Arbeitsloseniffer nicht mehr beteiligt.

## Stadtnotizen

„La Boheme“ neu einstudiert  
Die Städtischen Bühnen laden zu der Premiere einer Neueinstudierung der Puccini-Oper „Bohème“ ein. Sie beginnt am Freitag um 19.30 Uhr. Die musikalische Leitung hat Musikdirektor Ewald Lindemann. Inszenierung: Dr. Rudolf Meyer.

Der Farbfoto-Vortrag „Lebensdages Berlin“ findet heute abend, 29 Uhr, im Hörsaal 13 der Neuen Universität statt.  
Der Touristenverein „Die Naturfreunde“ teilt mit, daß die Monatsversammlung auf Donnerstag, den 2. März verlegt werden muß. Beginn 20 Uhr.

Ihren 71. Geburtstag feiert heute bei bester Gesundheit Frau Kath. Müller, geb. Falter. Wir gratulieren.  
Die Postkapelle war es. Unsere Annahme, daß der Pfaffengrund beim Karnevalszug den Heidelbergern gesamt hätte, wie man Musik macht, trifft nicht ganz zu. Nur der Dirigent wohnt im Pfaffengrund, daher auch die Verwechslung. Gespielt aber hat unter seiner Leitung die Heidelberger Postkapelle, was hiermit gerne richtig gestellt sei.

In unserem Artikel „Karneval im Liederkranz“ in der Ausgabe vom Montag muß es heißen: „Der Tapeziermeister Heinrich Merkel und dessen Sohn, Universitätsplatz 14, zeichneten verantwortlich für die Dekoration“.

Wasserstand  
Rhein: Caub 198, Mainz Steinbach 130, Neckar: Plochingen 111.

Weiterbericht  
Vorhänge des Weiteramtes Karlsruhe, gültig bis Freitag: Nach Aufhebung örtlichen Morgeneisels besser oder leicht bewölkt. Höchsttemperatur 8—8 Grad, nachts örtlich geringer Frost. Schwäche, auf Südpol dröhnende Wigg.

Neue Sachverständige in Nordbaden

Das Badische Landesgewerbeamt hat eine Anzahl neuer Sachverständiger bestellt und vereidigt. Es sind dies in unserem Verbreitungsgebiet:

- 1. Für Bauwesen und Baugeräte: Späth, Franz, Mannheim, Waldhofstraße 117 (Hochbau und Wohnungsbau).
2. Für Maschinenbau und Elektrotechnik: Mau, Heinrich, Mannheim-Feudenheim, Wilhelmstraße 69 (Elektrotechnik).
3. Für Schiffe, Schiffsmaschinen und Schiffschäden: Ehmson, Bertold, Weinheim, Waldstr. 6 (Schiffbau).
4. Für Grundstücke, Mieten und Pachten: Schäfer, Sepp, Heiligkreuzsteinach (Schätzung von Gebäuden und Grundstücken).
5. Für Holz und Holzwaren: Bechtold, Alois, Mannheim, Seckenheimer Straße 174 (Möbel, Innenausbau und für Holzarten).
6. Für Textil und Textilwaren: Scherer, Franz, Bretten, Melanchnonstraße 13 (Bekleidung und Wäsche).
7. Für Nahrungs- und Futtermittel: Mirus, Kurt, Mannheim, Rahfeldstraße 9 (Getreide, Mühlenereignisse und Lebensmittel).
8. Für Schmuck, Schmuckwaren, Uhren und Edelsteine: Schmitt, August, Mannheim, E 2, 9 (für Schmucksachen).
9. Für Druck und graphisches Gewerbe: Damm, Franz, Mannheim-Neckarau, Otterstadter Straße 9 (Betriebsbewertungen im graphischen Gewerbe).
10. Für Wägen, Zähler und Messer: Nagel, Fritz, Mannheim, F 2, 16, Dörssam, Karl, Mannheim, Mühlidorfstraße 3 (Schiffbau, Ludwig, Mannheim, Waldparkstraße 27a und Mirus, Kurt, Mannheim, Rahfeldstraße 9).
11. Für sonstige Gewerbebereiche: Hayer, Adolf, Weinheim, Hildastraße 10 (Hotel- und Gaststätten-gewerbe und Bäder).
12. Für Gemälde und Antiquitäten: Bechtold, Alois, Mannheim, Seckenheimer Straße 174 (Innenausbau).

Mehr Pferde im Bundesgebiet als vor dem Kriege

Bei der letzten Viehzählung wurde ein Rückgang bei sämtlichen Haustieren gegenüber der Vorkriegszeit festgestellt, mit Ausnahme der Pferde und Schafe. So wurden z. B. rund 9,7 Millionen Schweine gezählt. Damit ist der Schweinebestand um 43% gegenüber dem Vorjahre gestiegen, bleibt aber noch mit 22,5% hinter dem Vorkriegsstand. Die Rinder haben mit rund 10,85 Millionen um 2,6% gegenüber dem Vorjahre zugenommen, wobei noch 10,5% am Vorkriegsstand fehlen. (Davon Milchkuhe Zunahme 4,3% gegenüber Vorjahr, Fehlbestand 7,9% gegenüber Vorkriegszeit). Pferde rund 1,62 Millionen, Zunahme gegen Vorjahr = 0,3%, Zunahme gegen Vorkriegszeit = 5,3%. Neben den Pferden haben noch die Schafe mit rund 2 Millionen den Vorkriegsstand übertroffen und zwar um 6,5%, sind aber gegenüber dem Vorjahr um 1% zurückgegangen. Die größte Zunahme seit dem Vorjahre weisen die Hühner (rund 40 Millionen) mit 58% auf, bleiben aber immer noch mit 22% unter der Vorkriegszahl. Gänse wurden rund 2,8 Millionen gezählt.

Frühling wird's jetzt überall Ein Spaziergang in den Ziegelhäuser Wald

„Und drübt der Winter noch so sehr, es muß doch Frühling werden.“ Am letzten Freitag hats angefangen, und am Samstag hat es mich hinausgelockt in den herrlichen Frühlingstag! Die Sonne meinte es ja so gut, und man hätte Flügel haben mögen, um sich aufzuschwingen in all den Glanz und in die Bläue! So ging's dem Zitronenfalter und dem Trauermantel, die mir der Lenz zur Begrüßung bis an die Steinbrüche über den Ziegelhäuser Stauwehr entgegen-gesandt hätte. Ich hatte nicht einmal nötig, bei mindestens 25 Grad Wärme, vor den lieblichen Frühlingboten den Hut zu ziehen. Allerlei Ueberraschungen warteten dort oben auf mich. Die Haselbüsche haben ihre goldenen Fahnen gehißt, den anderen noch schlafenden Büschen zuzurufen: „Der Lenz kommt doch! Ich streue ihm Goldstaub auf den Weg! Und ihr schlaft noch!“ Die Weidenkätzchen sind auch schon da! Sie sind die silberglänzenden Perlen am Staatsrock des Lenzes. Ja: An solchen Tagen versteht man die Sprache der Vögelin und der Knospen! Gerade rief mir ein kleines Meislein zu: „Pati Pati! Aufgeschaut!“, da trat ich aus buschum-hegtem Pfad ins Freie und blieb wie angewurzelt stehen: Gen Westen konnte ich das geradezu idyllisch gelegene Ziegelhäuser überblicken von der „Bärenbach“ bis zur Stufmühle und sogar noch ein Stück des Steinbachtals. Zu meinen Füßen der blinkende Neckar mit seinen malerischen Windungen. Wie neidisch verhüllen die den Strom begleitenden Berge den letzten Blick bis Heidelberg. Aber unser Ziegelhäuser braucht ja die Konkurrenz keinesfalls zu scheuen! Wie lieblich und friedvoll liegt es an der Brust des Nahberges und des Stiftsbuckels, ist es eingebettet in das Tal der Steinbach. Zarte Rauchwölkchen kräuseln empor und verschleiern mit blauem Duft die letzte Sicht ins Alltäglichel! Wer Dich, Du träumerisches Ziegelhäuser, so sieht wie ich an einem Vorfrühlingsabend,

Der „Gänsekiel“ des 20. Jahrhunderts

Besuch in der Wieslocher Füllhalterfabrik

Der Füllhalter ist für den Menschen unserer Zeit ein Gegenstand, den er sich ebenso wenig wegdenken kann wie etwa eine Uhr. Es ist auch eine so schöne und bequeme Erfindung: Ein Griff in die Tasche und schon kann man den längsten Brief schreiben oder den dicksten Scheck signieren. Wie einfach! Wenn man dabei daran denkt, wie schwer es noch unsere Vorfahren hatten, wenn sie mit dem Gänsekiel über das Papier kratzten und dabei noch einen großen Tintenkleck aufs Papier setzten! Ja, die Romantik ist vorbei. Unsere anspruchsvolle Zivilisation macht es dem Menschen bequemer. Heute schreiben wir mit einem Meisterwerk neuzeitlicher Technik. Daß aber mit der Herstellung eines hochwertigen Füllhalters zahlreiche Spezialarbeiter beschäftigt sind, ist nicht jedem bekannt. Als die Wieslocher Gemeinderäte anlässlich des 25jährigen Jubiläums der Füllhalterfabrik „Kaweco“ einen Einblick in die Herstellung der weltbekannten Füllhalter taten, schlossen wir uns ihnen an, um die Geheimnisse des „Gänsekiels des 20. Jahrhunderts“ zu ergründen. Herr Grube, ein alter Fuchs auf dem

Gebiete der Füllhalterindustrie, hat uns selbst durch seinen mustergültig aufgebauten, modernen Betrieb geführt.

Nach einleitenden Worten über die Entstehung und Entwicklung des Werkes von kleinsten Anfängen bis zu seiner heutigen großen Bedeutung — 1929 wurde der Geschäftsbetrieb einer der ältesten deutschen Füllhalterfabriken, der 1883 gegründeten Heidelberger Federhalterfabrik Koch, Weber & Co., A.G., erworben, deren Name sie heute weiterführt — ging es durch die großen, hellen Arbeitsräume des Werkes, in denen fast 200 Arbeiter beschäftigt sind.

In einer großen Werkhalle werden aus dem Rohstoff die Einzelteile des Füllhalters hergestellt. Der Rohstoff wird aus deutschen Werken bezogen. Die Fabrik ist also nicht vom Ausland, d. h. vom Import abhängig. Dadurch, daß die Firma alle Teile des Füllhalters selbst anfertigt, ist sie auch in dieser Hinsicht vollkommen unabhängig. An den einzelnen Maschinen stehen die Facharbeiter und verarbeiten mit geschickter Hand den Rohstoff. Alles geschieht unter ständiger Wasserkühlung, da das Material leicht

Nachrichten aus der engeren Heimat

Neues aus Malsch

Malsch. Am vergangenen Sonntag veranstaltete das „Kath. Männerwerk“ in der „Rose“ einen bunten Nachmittag unter dem Motto: „Unterhaltung am laufenden Band“. Das gute und wirklich abwechslungsreiche Programm festelte die sehr zahlreich erschienenen Zuhörer. Am Abend fanden Tanzunterhaltungen in beiden Sälen statt. Der Reintrag der Veranstaltung wird für Wohnbauzwecke verwendet. — Am Rosenmontag hatte der Besitzer der Gastwirtschaft „Prinz Karl“ sämtliche Kinder — so gar durch Ortschaften — zu einem Kindermaschinenball eingeladen. Anfangs in kleinen Gruppen, später in hellen Scharen stürmten die Kinder in den festlich geschmückten Saal, wo die Musikkapelle sich die größte Mühe geben mußte, die Heidenlärm zu überhören. Hundertfach quirlendes Leben in den buntesten Farben und eine Fröhlichkeit, wie sie derart unbeschwert nur ein Privilegium der Kindheit ist. Im Verlauf des Nachmittags wurden die besten Masken prämiert. — Abends fand in der „Rose“ ein Maskenball des MGV „Frohinn“ und im „Prinz Karl“ der nun schon traditionelle „Fritze-Ball“ statt. Den Abschluß der diesjährigen Faschingsveranstaltungen bildete am Dienstag ein Ball des VdK. Sämtliche Veranstaltungen wiesen Rekordbesuche auf.

Erfolg eines Wieslocher Motorsportlers

Wiesloch. Bei der Winterprüfungsfahrt des Karlsruher Motorsportvereins „Rund um den Turmberg“ ging der Wieslocher Meister des Kraftfahrzeughandwerks, Rudolf Geppert, in der Klasse bis 100 ccm auf seiner Eigenbau-DKW unter 23 Teilnehmern als 4. durchs Ziel. Er konnte damit einen recht schönen Erfolg erzielen.

Aus dem Rauenerberger Gemeinderat

Rauenberg. Vergangene Woche besprachen sich Bürgermeister Jarow und seine Gemeinderäte eingehend in einer Gemeinderatsitzung über das Letzenberg-Wasserversorgungsprojekt. Demnächst wird in dieser Sache eine Besprechung der Bürgermeister der daran beteiligten Ortschaften stattfinden. — Ferner wurde beschlossen, daß jeder Helmkehrer rückwirkend vom 1. 1. 1949 eine einmalige Spende von 20 DM erhalten soll. — Außerdem wurde Kenntnis genommen von dem bereits fertig gestellten Plan für den Anbau der Volkshule. Der Plan wurde von den zuständigen Behörden genehmigt. Bei dieser Gelegenheit wurde auch beschlossen, für die Feuerwehr in beschränktem Maße Uniformen anzuschaffen. — Laut Gemeinderatsbeschluss

soll die Bekämpfung der Feldmäuse in diesem Jahr allgemein von der Gemeinde durchgeführt werden. — Bürgermeister Jarow erwähnte bei dieser Sitzung die Angelegenheit der Kirchenorgel. Zur Debatte stand die Reparatur und Reinigung oder eine Neuananschaffung der Orgel. Es entstand darüber ein lebhafter Meinungsaustausch, aber zu einem Resultat führte er nicht, da die geldlichen Mittel fehlen. — Dieses Projekt besprechen ebenfalls in einer vergangenen Sitzung schon der Stiftungsrat und die Vorstandschafft des Cäcilienvereins.

Am kommenden Donnerstag wird Inspektor Meinke aus Durlach, von der staatlichen Reberedelungsanstalt, einen Lehrgang über neuzeitlichen Rebschnitt und Schädlingsbekämpfung abhalten, wozu alle Weinbauern freundlichst eingeladen sind. —pi—

Wieder Motorradunfall in Eberbach

Eberbach. Der zweite Motorradunfall innerhalb einer Woche ereignete sich am Dienstagmorgen gegen 6 Uhr in der Odenwaldstraße. Als die beiden Münch. Vater und Sohn, Verwalter der Jungviehweide Itterhof, die Schafbrücke stadteinwärts passierten, rannten sie beim Ausweichen vor dem entgegenkommenden Postomnibus auf einen unbelüchteten haltenden Lastwagen auf. Die Untersuchung nach der sofortigen Einlieferung ins Städtische Krankenhaus ergab bei dem Sohn, dem Lenker des Motorrades, einen Armbruch und beim Vater eine Kopfverletzung mit leichter Gehirnerschütterung. Wir wünschen gute Besserung!

Eberbach. Altstadtrat und Kaufmann Heinrich Wieder, Seniorchef des Haushaltes am Neuen Markt, ist am 20. Februar im Alter von 77 Jahren gestorben. Derzeit seines Lebens am politischen und kirchlichen Geschehen der Stadt aktiv interessierte war auch lange Jahre Vorstand des katholischen Kirchenchores und Rechner der Freiwilligen Feuerwehr. Als „Gäselhäfner“ ist er allen Älteren in Eberbach und in der Umgebung eine wohlbekannte und geschätzte Persönlichkeit gewesen. Mit ihm geht wieder ein Stück Alt-Eberbacher Bürgerturns dahin.

Wiesloch. Am Faschnachtsdienstag veranstaltete der Elferat „Valencia“ vom Gasthaus „Zum Adlerhorst“ aus mit den Schulkindern einen schönen Faschnachtsaum durchs Dorf. Auf dem Schulhof wurde ein „Spießbürger“, der über den ganzen Fasching nicht aus dem Hause ging, zum Tode verurteilt und hingerichtet. — Es scheint Tradition zu werden, daß sich am Faschnachtsdienstag der Gemeinderat auf dem Rathaus versammelt und nachdem die hochwichtige Sitzung geschlossen ist, mit dem Bürgermeister an der Spitze in langsamer Prozession durch sämtliche Gastwirtschaften zieht, um dort nach dem Rechten zu sehen und sich von der frohen Stimmung anstecken zu lassen.

Horrenberg. Vorige Woche fand im Gasthaus zum Hirsch eine Kundgebung der „Arbeitsgemeinschaft der Badener“ statt. Bürgermeister Epp eröffnete die Kundgebung. Darauf erfolgte der badische Sängerspruch des Gesangsvereins „Harmonie“. Der 1. Vorsitzende der Landesgruppe Unterbaden, Dr. L. Brk, sprach über das Thema „Albden und Südweststaat“. Die Veranstaltung wurde mit dem Badener-Lied geschlossen.

Aus dem Vereinsleben

Dossenheim. Der Helmkehrer-Ausschuß Heidelberg ladet alle Helmkehrer, Verschieppern und Angehörigen von noch in Gefangenschaft befindlichen ehemaligen Soldaten zur Gründungsver-sammlung des Ortsausschusses Dossenheim am Samstag, den 25. 2. 1950, um 20 Uhr, im Gasthaus „Schauenburg“, Dossenheim, herzlich ein.

Dossenheim. Die „Turn- und Sportgemeinde Dossenheim 1899“ veranstaltete auf Faschnacht den ersten Kindermaschinenball nach dem Kriege. Bunt zusammengewürfelt lag der große Zug der kleinen Narren durch die Hauptstraße von Dossenheim. Der Zug endete schließlich im Vereinslokal, Gasthaus „Zur Rose“. Hier startete der erste Kindermaschinenball. wh

Waldwimmernbach. Am Sonntag, den 20. Febr., hält der Turn- und Sportverein im Gasthaus „Zum Lamm“ seine diesjährige Generalversammlung ab.

Sandhausen. Am Rosenmontag veranstaltete der Männergesangsverein „Cäcilia“ im Gasthaus „Zum Pfäler Hof“ einen großen Maskenball, zu dem vor allem die passive und aktive Mitgliedschaft eingeladen waren.

Wiesloch. Der Haus- und Grundbesitzerverein hält heute, Donnerstag, den 23. Februar, eine Versamm-

lung im Saale des Hotel „Zur Pfalz“ ab. Auf der Tagesordnung stehen wichtige Tagesfragen.

Schriesheim. Die Generalversammlung der Schriesheimer Kratesportler fand in der vergangenen Woche unter starker Beteiligung im Vereinslokal statt. Nach den Geschäftsberichten wurde der alte Vorstand entlassen und die neue Vorstandschafft gewählt. Anton Ullrich wurde 1. Vorsitzender, Hans Gröber 2. Vorsitzender, Heinrich Schmitt Schriftführer, Friedrich Lorenz Kassier, Georg Schuster technischer Leiter.

Aus anderen Landbezirken

Großfeuer bei Freudenberg Weinheim. Ein Großfeuer brach Dienstagfrüh in der Rohgummi-Lagerhalle des Weinheimer Werkes der Firma Carl Freudenberg aus. Unter Mithilfe der Feuerwehren der Umgebung konnte die Werkfeuerwehr den Brand nach einer Stunde löschen. Der Gebäudeschaden beträgt 20 000 DM, das verbrannte Rohgummi hatte ebenfalls einen Wert von 20 000 DM. Man vermutet Selbstentzündung.

brennbar ist. Jeder dieser Arbeiterinnen und Arbeiter ist ein Spezialist, denn ohne gute Fachkenntnisse kann an diesen Maschinen keine Präzisionsarbeit geleistet werden, denn die Stücke müssen auf den Bruchteil eines Millimeters übereinstimmen.

Eine fachgemäße und lange Material-Trocknung nach einem jeden Bearbeitungsvorgang ist notwendig. Nur dies gibt die Garantie für einen qualitativ guten Füllhalter. In unterirdischen Trockenräumen lagern monatelang die Einzelteile.

Eine besondere Abteilung des Werkes befaßt sich nur mit der Herstellung der Federn. Um den vielen Geschmäckern Rechnung zu tragen, werden eine Anzahl verschiedener Typen angefertigt. — Groß ist die Zahl der Arbeitsvorgänge, bis eine solche Feder fertig ist. Während an einer Maschine die Federn durch Walzen gehärtet werden, werden sie an anderen geschliffen, gerichtet, geschlitz, gespitzt usw. Eine besondere Arbeit ist das Anbringen der Iridiumspitze. In diesen beiden großen Fertigungsabteilungen sind die Maschinen einer schnellen Abnutzung unterworfen. Darum hat das Werk eine eigene feinmechanische Abteilung, in der Ersatzteile für alle Maschinen hergestellt werden. Ein Konstruktionsbüro, in dem laufend an Verbesserungen und Neukonstruktionen gearbeitet wird, befindet sich im gleichen Gebäude. Einzelteile und Federn wandern in die Montageabteilung, wo zahlreiche fleißige Hände mit dem Zusammensetzen der Halter beschäftigt sind. Bald hat das Ganze Form angenommen und erstmals nimmt jeder fertiggestellte Füllhalter eine Probefüllung — allerdings Wasser — in sich auf. In einer Schlußkontrolle wird nochmals jeder Halter auf Herz und Nieren geprüft, ehe er zur Versandabteilung weitergegeben wird.

Da liegen nun die verschiedenen „Kaweco's“ in langen Reihen, ehe sie in alle Welt hinausgehen. Ganze Serien sind es, vom kleinsten, zierlichen Damenhalter bis zum schwersten Herrenhalter „Kaweco-Elite“, „Kaweco-Dia“, und als jüngstes Kind der Firma, der „Kaweco-Sport“, ein Schlagger. Je nach Geschmack werden die goldgezielten Halter auch in verschiedenen Farben hergestellt. Daneben liegen die jeweils dazu passenden Dreh- bzw. Druckbleistifte, die ebenfalls im Werk hergestellt werden und einzeln oder gemeinsam mit einem „Kaweco“ in einem Lederetui das Werk verlassen.

Heute hat die Wieslocher Füllhalterfirma, die auch in sozialer Hinsicht vorbildlich dasteht, starken Anteil am deutschen Exportgeschäft und wieder viele Auslandsmärkte zurückerobert. L. D.

In Schriesheim notiert

Das land- und forstwirtschaftliche Unfallkataster für 1949 liegt in der Zeit vom 20. Februar bis 7. März 1950 im alten Rathaus zur Einsichtnahme der Beteiligten auf. Während dieser Auflagefrist und einer weiteren Frist von einem Monat kann beim Bürgermeister schriftlich oder mündlich Einspruch erhoben werden.

Die Mathesemerkommission hat in der letzten Sitzung die Preisrichter bestimmt: Für Tabak: Alfred Schober (Landesverband der Tabakpflanzer), Dipl.-Ing. P. Beuchel (Firma Brinkmann, Heidelberg), Rohstoff-Tabak Kaufmann Otto Wittig (Schwetzingen). Die Obstbaukommission bildet: Obstbau Amtmann Martin (Ladenburg), Martin Bitzel (Großsachsen), Kreisobstbauwart Peth (Hohenacker). Auch Oberlandwirtschaftsrat Dr. Meißner (Karlsruhe) hat sich angemeldet. —wh—

Schlachtviehaufruf am Heidelberg Schlachthof

Woche vom 19. bis 25. 2. 50 Färsen, Ochsen, Bullen 71 Stück; Kühe 44; Kälber 85; Schweine 463; Schafe 27. Preise: Färsen, Ochsen, Bullen 85—92 (Auslichter bis 95 Pfg. per Pfd. LG); Kühe 35—75; Kälber 65—90; Schweine 105—120; Schafe 60—68. Marktverkauf: In schweren Ochsen Ueberstand, da dieselben nach wie vor wenig gefragt sind. Auch bei Schweinen kleiner Ueberstand. Alle Schlachtviehpreise veränderten sich gegen die Vorwoche nur unwesentlich.

Wir gratulieren

Mauer. Der Maurer Karl Böhm konnte am Mittwoch seinen 75. Geburtstag in voller Rüstigkeit feiern. Frau Elisabeth Geib geb. Schmitt konnte am 20. Febr. ihren 79. Karl Heid, Landwirt, seinen 75. Geburtstag feiern.

Neckarsteinach. Am gestrigen Mittwoch feierte Frau Paula Grob, Gartenstraße 22, die Witwe des bekannten Malers Prof. August Grob, ihren 75. Geburtstag.

Eberbach. Wir gratulieren Herrn Christof F m i g, Schmalzgasse 8 zu seinem 75. Geburtstag. Nachträglich erfahren wir, daß am 15. ds. Mts. das Ehepaar Michael Reichenbach und Anna Reichenbach, geb. Reichardt, Pfarrhof 1-3, ihre goldene Hochzeit feiern konnten. Wir gratulieren dem Jubelpaar verspätet aber nicht minder herzlich.

Dossenheim. Fräulein Brigitte Schneckenburger, Hauptlehrerin an der hiesigen Volkshule, feiert am Samstag, den 25. Februar, ihren 60. Geburtstag. Sie wurde im Jahre 1910 Lehrerin, 1920 Hauptlehrerin. Selbster ist sie auch an der Dossenhimer Volkshule tätig. Bei jung und alt erfreut sie sich großer Beliebtheit. Wir wünschen ihr noch recht viel Erfolg mit den kleinen ABC-Schützen und vor allem Gesundheit und einen frohen Lebensabend. wh

Buchen. In ein Ladengeschäft drangen unbekannte Täter ein und entwendeten Waren im Werte von 1250 DM. Die Diebe hatten vorher eine Glasverkleidung eingedrückt, die innere Türverriegelung zurückgeschoben und die Haustüre mittels eines Nachschlüssels geöffnet.

Buchen. Unbekannte Täter streuten in einem Hühnerhof Giftweizen, so daß dadurch 32 Enten, 26 Hühner und 2 Hähne im Gesamtwert von 900 DM eingingen.

# Das Ende der Klassengesellschaft

Einige Grundansichten der modernen Soziologie über das Wesen unserer sozialen Schichtung

Hundert Jahre nach Erscheinen des „Kommunistischen Manifests“, in dem Marx und Engels zum ersten Mal ihre Gesellschaftstheorie darlegten, hat die moderne Soziologie eine weitgehende Übereinstimmung in einigen Grundansichten über das Wesen unserer heutigen Gesellschaft erreicht. In enger Zusammenarbeit zwischen ihrem westeuropäischen und ihrem amerikanischen Zweig hat sie sich von starren Begriffen und weltanschaulich beeinflussten Kategorien, die nur den Zugang zu der ungeheuer vielfältigen und ständig in Veränderung begriffenen sozialen Wirklichkeit verbaute, abgewandt. Jedoch wäre die Soziologie kaum zu ihren gegenwärtigen Einsichten gelangt, wenn nicht im Marxismus bestimmte theoretische Behauptungen zu einer politischen Kraft geworden wären, die die Wissenschaft zu einer ständigen Überprüfung gedrängt hätte. Es war Karl Marx, der zuerst eine durchgehende Lehre von der Sozialstruktur aufgestellt und die sozialen Spannungsverhältnisse zum unumkehrbaren Schicksal der modernen Welt erklärt hat. Seine Strukturbegriffe, obwohl von einer gewandelten sozialen Wirklichkeit längst überholt, beeinflussen das heutige Denken noch bis in viele wissenschaftliche Vorstellungen hinein. Die Auflösung dieser starren Begriffe (selen sie auch „dialektisch“ verkleidet), ist deshalb ein wesentliches Anliegen der modernen Soziologie.

Den jüngsten Stand der soziologischen Forschung über die neuen Linien unserer Gesellschaftsform repräsentiert die Untersuchung „Die Klassengesellschaft im Schmelztiegel“ (Verlag Gustav Kiepenheuer, Köln 1949) des Soziologen Theodor Geiger, der seit 1933 in skandinavischen Ländern lehrte. Die Grundtendenz der Klassengesellschaft ist nach Geiger durch neue Züge durchkreuzt worden, die mit der Entwicklung des Mittelstandes, der Einkommensverteilung und der „Institutionalisierung“ des Klassen Gegensatzes durch die Gewerkschaftsorganisation das Klassenschema des Hochkapitalismus durchbrochen haben. Die wichtigste Verschiebungstendenz dieser Art geht aus von der politischen Struktur, die ebenso wie die Gewerkschaftsorganisation von der marxistischen Bewegung mit heraufgeführt wurde, ihr aber als revolutionäre Theorie zugleich den Boden entzogen hat. Über den Staat konnten die besitzlosen Schichten mit dem Mittel parlamentarischer Mehrheiten den Kapitalismus vom Politischen her umgestalten. Die innerstaatlichen Regulierungen mit ihrer Sozial- und Lohnpolitik, ihren Kredit- und Investierungsmaßnahmen etc. haben den Begriff des Eigentums so ausgehöhlt, daß seine zentrale Stellung im marxistischen Denken heute nur den Blick auf die Wirklichkeit verdecken kann. Die politische Gleichheit wurde zum Gegenspieler der wirtschaftlichen Freiheit, oder wie es Geiger formuliert: „Der Kapitalismus wird durch die Demokratie liquidiert“. Damit aber ist die Selbstumformung der demokratisch-kapitalistischen Gesellschaft noch nicht abgeschlossen, denn nun vollzieht sich wiederum durch die Stärkung des Staates und seines Apparates eine Schwächung der Demokratie. Mit der Heraufkunft der Wirtschaftsbürokratie nimmt nach Geiger „eine neue Gesellschaftsform ihren Anfang“.

Die Klassengesellschaft ist mit der Aushöhlung des Eigentumsbegriffes in ihrem innersten Kern getroffen. Wer aber ist nun zur herrschenden Schicht geworden? Diese Frage beschäftigt die Soziologen schon lange bevor James Burnham mit seiner Managertheorie sie zu einem Modethema gemacht hat. Schon 1921 hat der amerikanische Soziologe Thorstein Veblen in seiner Arbeit „The Engineers and the Price System“ erkannt, daß

die oberste Gruppe der leitenden Angestellten die Funktion der anonym werdenden Unternehmer übernehmen könnte. René König weist in seinem soeben erschienenen Buch „Soziologie heute“ (Regio-Verlag, Zürich) daraufhin, daß sich seitdem auf der Unterscheidung von Eigentum und Verfügungsmacht eine ganze Literatur aufgebaut hat. Joseph Schumpeter hat in einem viel gelesenen Buch „Capitalism, Socialism and Democracy“ gezeigt, wie die frühere Begriffsbestimmung des Kapitalismus heute kaum mehr eine Grundlage hat, wie vor allem das Privatigentum an den Produktionsmitteln weitgehend bedeutungslos geworden ist. Auch Paul Sering und Stephan Szendy gehen in ihren jüngsten Diagnosen unserer sozialen Wirklichkeit davon aus, daß man zwischen Besitz und Verfügungsmacht unterscheiden muß. Geiger will sogar den juristischen Begriff des Eigentums völlig in den der „Dispositionsbefugnis“ auflösen, wobei dann tatsächlich nur noch ein gradueller Unterschied zwischen der „Mixed economy“ mit den Dispositionsbefugnissen der Wirtschaftsfunktionäre des Staates, die in die Privatwirtschaft eingreifen, und dem Vollsozialismus oder sogar dem Sowjetsystem besteht. Hier kann allerdings eine allzu zuspitzte Begriffsbildung zur Verwischung wesentlicher Systemunterschiede führen.

Es bleibt die Frage, welche Schicht in dieser nicht mehr kapitalistischen und auch nicht sozialistischen Gesellschaftsstruktur von heute die herrschende ist. Man kennt die Antwort Burnhams. Er hat eine seit Jahrzehnten in der Wissenschaft erörterte Grundansicht mit dem Schlagwort von den Managern populär gemacht. Das Verdienst, mit einer knappen Formel beleuchtet zu haben, daß sich im Schoß der alten eine neue Gesellschaft vorbereitet, kann ihm nicht abgesprochen werden, so widerlegbar im einzelnen fast jede der Thesen seines 1939 erschienenen Buches ist. Wer aber sind, eigentlich nun die „Manager“?

Burnham, der zu der Gruppe linker, marxistischer Intellektueller gehört, ist in seinem Buch von 1939 noch stark dem marxistischen Axiom verpflichtet, alles von der Wirtschaft her zu sehen. Die neuen Inhaber der sozialen Macht sind daher bei ihm die Produktionsleiter, also die Träger einer technisch-ökonomischen Funktion. Mit Recht kann angesichts dieser Gleichsetzung von Manager und Produktionsleiter Geiger darauf hinweisen, daß Burnham die entscheidende Umformung der kapitalistischen Eigentumsordnung übersehen hat, die vom politischen Sektor ausgeht. Auf diese Weise habe Burnham nicht die wirklichen Erfolger der Kapitalisten erkannt. Dieser Vorwurf, der auch von anderer Seite (so Franz Borkenau) gegen den Theoretiker der „Managerial Revolution“ erhoben worden ist, berücksichtigt nicht, daß Burnham einige Jahre später in seinem Buch „Die Machiavellisten“ sich selbst korrigiert hat. In dieser Arbeit, in der er die „machiavellistischen“, d. h. anti-ideologischen Soziologen Sorel, Mosca und Pareto als seine eigenen Lehrer darstellt, hat er die Managerrevolution als politischen Wandel in der Struktur der Elite untersucht. Er findet in den Lehren vom Niedergang der Eliten seine Theorie vom Ende der Kapitalistenherrschaft bestätigt, erweitert aber seinen Begriff des Manager. Unter ihm versteht er jetzt die verschiedensten Arten von Exekutivorganen, seien es nun Organisatoren der Industrie, Verwalter, Bürochefs oder Beamte, die die riesige mit der Wirtschaft verbundene Staatsmaschinerie betreiben. Diese Vorstellung von der neuen herrschenden Schicht ist nicht mehr weit von derjenigen Geigers entfernt, bei dem sie die Personen umfaßt, die „als Staat-organ Dispositionsmacht über den gesamten Wirt-

schaftsapparat der Gesellschaft haben“. Diese staatliche Wirtschaftsbürokratie und nicht der privatwirtschaftliche Manager bildet nach Geiger die Gruppe, die in der heutigen Gesellschaft die Macht in den Händen hat und im Gefolge der zunehmenden Planwirtschaft immer mehr haben wird.

Wie man sieht, ist diese Theorie der herrschenden Schicht auch an eine bestimmte Voraussetzung gebunden, nämlich daß wir, wenn auch nicht dem Sozialismus, so doch einer immer umfassenderen Gesamtplanung des Daseins durch den Staat entgegengehen. Hier müssen aber doch einige Zweifel angemeldet werden. In der sehr verfeinerten Methodik der Annäherung an das Wesen der sozialen Prozesse, die der Schweizer René König im Anschluß an die amerikanische Soziologie ausgebildet hat, kommt er zu dem Ergebnis, daß jede Totalplanung einen utopischen Charakter hat. Es sei eine veraltete Vorstellung, die Gesellschaft als ein „Ganzes“ zu behandeln. Die völlige Eigenzeitlichkeit der verschiedenen sozialen Schichten, Klassen, Berufsstände verbiete den Aufbau eines solchen Ganzen. Nach einem Aus-

## Die militärische Verwendbarkeit der H-Bombe

Seitdem man weiß, welchen Nutzen sowjetische und polnische Delegierte in der Atomenergiekommision der UN aus den Gesprächen mit amerikanischen Fachleuten und aus sonstigen etwas unvorsichtigen wissenschaftlichen Veröffentlichungen und Denkschriften gezogen haben, ist man mit der Bekanntheit auch unwesentlicher Daten der Wasserstoffbombe (in USA H (Hydrogen) — Bombe genannt) zurückhaltend. Immerhin bietet der Unterschied des chemischen Vorgangs zwischen der neuen Waffe und der nach nur zwei kriegsmäßigen Anwendungen bereits veralteten „kleinen“ Atombombe Anhaltspunkte, die auf gewisse Abweichungen von der bisherigen militärischen Verwendungsart schließen lassen.

Entstand die Energieentfaltung bis jetzt infolge einer Kettenreaktion schwerer Elemente wie Uran 235 oder Plutonium, so nunmehr auf Grund eines Umwandlungsprozesses leichtester Elemente, wahrscheinlich des sog. „schweren Wassers“. Lediglich die Auslösung der Explosion erfolgt wie bisher durch die Hiroshima-Bombe, die nur noch die gewöhnliche Rolle der Zündkapsel, des Neutronenquellkörpers, spielt. Die technischen Schwierigkeiten bestehen im Finden einer konzentrierten und transportablen Form des Wasserstoffes — vermutlich in Gestalt einer chemischen Verbindung mit einem anderen Stoff (Lithium oder Beryllium) — und in der zu seiner langsameren Entfaltung notwendigen Abbremsung der Urneutronenreaktion — zwei Geheimnisse, in deren Besitz die USA zu sein scheinen. Daraus folgt, daß die neue Bombe eine völlig andere Konstruktion als die bisherige besitzen muß, die sie um ein Vielfaches schwerer machen wird, als der alte Typ es war.

Hinsichtlich ihrer militärischen Anwendung ergeben sich gewisse Vor- und Nachteile, wobei — zunächst noch — die letzteren zu überwiegen scheinen. Der Vorteil der weitaus und wahrscheinlich ohne Begrenzung größerer Sprengwirkung ist bekannt. Im Gegensatz zu der bisherigen Waffe, bei welcher Größe und Wirkung durch den chemischen Vorgang genau bestimmt wurde, kann jetzt die Sprengwirkung — artileristisch: das Kaliber — beliebig groß gestaltet werden — allerdings immer nur größer als bisher. Der — im Sinne ihrer militärischen Anwendung — sehr wesentliche Nachteil ist jedoch der, daß auch die kleinste Wasserstoffbombe vorläufig noch so schwer sein wird, daß Flugzeuge

druck von William Ogburn ist nur die „stückweise“ Planung („Piecemeal Social Engineering“) soziologisch vertretbar. Planung kann immer nur Anpassung zwischen verschiedenen Teilbereichen der Gesellschaft bedeuten, die in einem unaufhörlichen Prozeß wieder neue und meistens unerwartete Wirkungen auslöst, aus denen sich die Notwendigkeit neuer Anpassungen ergibt. Bei unseren beschränkten Erkenntnismitteln ist Totalplanung prinzipiell unmöglich, es sei denn, sie löst nicht die Probleme, sondern durchhaut den Knoten der sozialen Anpassung in irgendeiner Form totalitärer Gewaltlösung, Gesamtplanung und Totalitarismus bedingen sich daher gegenseitig.

Mit dieser Erkenntnis überschreitet die moderne Soziologie die Grenze der reinen Wissenschaft, indem sie hier eine intellektuelle Verpflichtung zu politischer Einflußnahme erblickt. Es ist durchaus denkbar, und bereits an vielen Anzeichen ablesbar, daß diese von der Wissenschaft angemeldeten Bedenken hinsichtlich der Möglichkeit einer Totalplanung zu einer politisch wirksamen Kraft wird, wie es die marxistische Soziallehre ihrerseits war. Wenn damit die Entwicklungstendenzen zur Planungsgesellschaft, die selbstverständlich im stärksten Maße vorhanden sind, aufgehalten würden, so bräuhete auch nicht der modernen Funktionärschicht das Erbe der zu Ende gehenden Klassengesellschaft zufallen. H. v. Borch.

oder Raketen als Sprengstoffträger zunächst noch nicht in Frage kommen. Damit scheint die neue Waffe vorerst aus dem Reich der Bombe oder des Geschosses in den der Mine hinübergewechselt zu sein.

Ihre Gebundenheit an die Grundstoffe Uran 235 oder Plutonium — die sie sozusagen als Zündstoff verwendet — besteht weiter, ebenso auch die zahlenmäßige Begrenzung ihrer Herstellung, sowie deren Beschränkung auf diejenigen Staaten, die sowohl über die Stoffe als auch über das bisherige Atomgeheimnis verfügen.

Die strategischen Möglichkeiten liegen infolge der begrenzten Transportfähigkeit zunächst auf maritimem Gebiet, d. h. im Einsatz gegen Flotten und Küstengebiete. Nach Ansicht von Fachleuten ist es aber nur eine Frage der Zeit, Gewicht und Volumen der Bombe so zu verringern, daß auch ihr Transport zum Ziel durch die Luft gesichert ist — für den dann die gleichen Grundsätze gelten wie bisher, nur mit dem militärisch wertvollen Unterschied, daß die Ausdehnung der Wirkung der Explosion jetzt dem Objekt angepaßt werden kann. Die Zeitangaben für die Entwicklung der ersten Bombe, nach deren Erprobung erst die militärischen Fachleute feststellen werden, ob und wie weit sich gegenüber den jetzigen Grundsätzen Unterschiede in der Verwendung ergeben, schwanken zwischen ein bis vier Jahren.

Die auch strategisch bedeutendste Frage besteht in der Ungewißheit, ob die neue Waffe in der UdSSR bekannt oder sogar vorhanden ist. Die diesbezüglichen Nachrichten und Gerichte bergen insofern einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit, als die deutsche Atomwissenschaft während des Krieges im Gegensatz zu Amerika bereits mit „schwerem Wasser“ arbeitete, und einige ihrer Experten — Prof. Dr. Hertz, Bevilacqua, der Assistent Prof. Dr. Heisenbergs, und die wissenschaftlichen Organisatoren Ardenne und Volmer — sich seit 1946 in Rußland befinden. H. Teske.

### Die Schweiz als Schutzmacht der USA

Bern. Die Schweizer Regierung teilte mit, daß sie grundsätzlich bereit ist, die Interessen der Vereinigten Staaten in Bulgarien wahrzunehmen. Die Schweizer Vertretung in Sofia wurde beauftragt, um die Zustimmung der bulgarischen Regierung nachzusuchen.

## FEUILLETON

### Der Humor im Roman

von Lytton Strachey

Daß Dostojewski Humorist war — und ein Humorist von bemerkenswerter Eigenart — das haben die Leser und Kritiker noch nicht recht erkannt. Es erklärt sich vielleicht aus der Tatsache, daß sein berühmtestes und am meisten gelesenes Werk, „Schuld und Sühne“ weniger von dem typischen Dostojewski-Humor enthält als seine anderen Bücher. Aber aus einer Lektüre von „Schuld und Sühne“ zu schließen, daß Dostojewski keinen Humor besaß, wäre so falsch, als wollte man das gleiche bei Shakespeare aus einer Lektüre seines „Othello“ schließen.

Tatsache ist, daß gerade in Fällen wie Dostojewski die An- oder Abwesenheit von Humor allergrößte Bedeutung hat. Bei einigen Schriftstellern ist es uns im höchsten Maße gleichgültig, ob sie Humor besaßen oder nicht. So macht es zum Beispiel keinen Unterschied, daß Tolstoj kaum irgendwo auch nur eine humoristische Spur in seinen Werken auftauchen läßt. Der Grund dafür liegt allzu klar zu Tage. Tolstoj ist ein Dichter, der seine imaginäre Welt uns in solcher Ruhe, mit solcher einer Exaktheit vorlegt, auch mit solch einem unparteiischen Ueber-den-Dingen-Stehen, daß wir sofort befriedigt sind und nichts mehr von ihm verlangen. Aber die imaginäre Welt eines Dostojewski berührt unsere Sinne in sehr anderer Weise. Es kommt zu uns mit Terror und Aufbruch — nicht im klaren Licht des Tages, sondern im fahlen Licht rauchiger Fackeln und Meteoren, die physisch eine tiefe Nacht erhellten.

Solche Erzählweise hat manche Vorteile: sie mag Neugier beim Leser erwecken, Aufregung und sogar eine glühende Begeisterung, sie gibt aber ein Risiko ein — das Risiko der Unwirklichkeit. Die mysteriöse Landschaft kann sich jäh in nichts als eine Semendraperie verwandeln. Und gegen dieses Risiko ist die einzig wirksame Hilfe, das Gegengift gewissermaßen, der Humor. Ein Autor, der Humor hat, gibt sei-

nem Leser dadurch einen festen Knotenstock für die Wanderschaft durch sein Werk in die Hand, ein Mittel, mit dem er dauernd den festen Erdboden unter seinen Füßen ertasten wird.

Ein Beispiel ist Balzac. Balzac hatte keinen Humor, er hatte Witz. Seine Leser sind ohne Knotenstock und sie befinden sich daher oft zwischen Kullissen statt in einer Landschaft und waten oft bis zum Hals in Melodrama. Hätte Dostojewski nicht mehr, als wir gemeinhin vermuten, wären wir bei dem Gang durch die Seiten seines Werkes in der gleichen Lage. Aber so ist es nicht. Dostojewski hatte Humor und so geschah es, daß durch die Wirksamkeit dieser magischen Macht seine wildeste Phantasie etwas Wirkliches und etwas Menschliches geworden sind und daß seine größten Momente tragischer, nicht melodramatischer Natur wurden.

(Aus den kürzlich erschienenen „Literarischen Essays“ des bekannten amerikanischen Literaturhistorikers; dem „Christian Science Monitor“, Boston, entnommen).

### Vorlesungen eines Romanciers

E. M. Forster: Ansichten des Romans. Suhrkamp Verlag 1949, 210 S., DM 6.50.

In seinem Testament hat George Williams Clark, Mitte des vorigen Jahrhunderts prominenter Mitglied des Trinity-College in Oxford, seiner Universität alljährlich einen Vorlesungszyklus über „eine Periode oder Perioden der englischen Literatur nach Chaucer“ angesetzt. Diese „Clark-Lectures“ sind längst in Oxford zu einer traditionellen Einrichtung geworden.

Im Frühjahr 1927 wurde sie insofern unterbrochen, als diesmal kein Professor das Katheder bestieg, sondern ein Romancierschriftsteller, der im Plauderton in neun Vorlesungen über „Aspects of the novel“ in einem weiten Bogen durch die Welt des englischen Romans führte. E. M. Forster, der Autor der berühmten „Passage to India“ (wenn erscheint sie in deutscher Sprache), hat diese Lectures später, gerade so plaudernd und gerade so großzügig mit dem instinktiven Griff eines wissend Schaffenden, zu einem Büchlein zusammengefaßt. Etwas verspätet liegt

es jetzt in einer außergewöhnlich den englischen „sense of humour“ treffender Uebersetzung (durch Walther Schürenberg) vor.

Forster gibt keine Literaturgeschichte, auch keine Entwicklungsgeschichte des Romans. Für ihn sitzen die großen Autoren Englands von Jane Austen bis H. G. Wells friedlich vereint in einem Raum, alle vor dem gleichen Problem: dem Roman. Sie beginnen zu schreiben (und es ist gleichgültig, ob sie Gänsekiel, Füllhalter oder Schreibmaschine benutzen) — mit E. M. Forster schauen wir ihnen über die Schulter. Was wir dabei über den englischen Roman (auch über seine Geschichte), über die Rolle der Menschen, der Fabel, der Handlung, der Phantasie, der Prophetie, des Rhythmus etc. erfahren, ist mehr, als was uns gelehrte Bücher darüber zu sagen haben. Hier spricht ein Mann mit Erfahrung, mit eigener Erfahrung und wenn die „Ansichten des Romans“ sehr oft seine eigenen Ansichten sind, dann treffen sie doch meist, eben wegen der Erfahrung ins Schwarze. Dieses Buch sollte jeder lesen, der sich für den Roman interessiert, Student und Professor, Colporteur und Schriftsteller. Letzterer sollte, falls er vorhat, einen Roman zu verfassen, sich sogar gezwungen fühlen, es zu lesen. Zum Besten seines späteren Publikums. Helms Ohff

### Der Roman und die Zukunft

von E. M. Forster

Wir stellten uns die Romanciers der letzten zwei Jahrhunderte vor, wie sie in einem einzigen Raum zusammenstehen und schreiben, alle den gleichen Summungen unterworfen sind und die Ereignisse ihrer Zeit im Schmelztopf der Inspiration verarbeiten, und zu was für Ergebnissen wir auch kommen mögen, unsere Methode war einwandfrei — einwandfrei für eine Hörerschaft von Pseudo-Wissenschaftlern, wie wir es sind. Doch müssen wir uns die Romanciers der nächsten zweihundert Jahre ebenfalls in jenem Raum bei der Arbeit vorstellen. Ihre Hauptthemen werden sich gewandelt haben, sie selbst aber nicht. Wir mögen das Atom für unsere Zwecke entspannen, mögen auf dem Mond landen, mögen den Krieg abschaffen oder ihn

noch steigern — alles das sind Lappalien, sie gehören in das Gebiet der Historie, nicht der Kunst. Geschichte entwickelt sich, die Kunst steht still. Es ist die Sache der künftigen Schriftsteller, alle diese neuen Erwerbungen durch den alten, wenn auch veränderlichen Mechanismus des schöpferischen Geistes zu treiben.

(Aus dem oben besprochenen Buch „Ansichten des Romans“, Suhrkamp-Verlag).

### Kulturelle Rundschau

Ein Universitätsstadt kauft für ihr Theater. Die Einwohner von Göttingen beteiligen sich außerordentlich stark an einer Einzelspendenkampagne, die von der Bühnengemeinschaft zu Gunsten einer Beibehaltung der bisherigen Theaterform (Schauspiel, Oper und Operette) eingeleitet wurde. Bekanntlich ist als Intendant für das Göttinger Theater Heinz Hilpert, einer der ersten deutschen Regisseure gewählt worden. Die Universität Göttingen hat ihr Teil an Interesse bei dieser Wahl gezeigt, indem sie Hilpert einen Lehrauftrag für Theaterkunde erteilte. Außerdem hat Hilpert in Göttingen noch die Möglichkeit, sich als Filmregisseur zu betätigen.

Notenverleih des Heidelberger Amerika-Hauses. Moderne amerikanische Orchester-, Chor-, Kammer- und Solomusik steht allen Interessierten ab sofort zur Verfügung. Ein Katalog der vorhandenen Werke (Namen wie Bloch, Loeffler, Taylor, Moore, Thompson, Anheiß, Stokowsky befinden sich darunter) kann eingesehen werden. Bestellungen werden sofort nach Frankfurt zur Hauptbibliothek weitergeleitet, um binnen weniger Tage bearbeitet zu werden. Der Entleih erfolgt kostenlos. Für Dirigenten, Orchestermittglieder und Musikstudenten besteht die Möglichkeit, eine beschränkte Anzahl der Kataloge unentgeltlich zu beziehen.

Eine Gesellschaft für Psychotherapie. In Wien wurde eine „Allgemeine Ärztliche Gesellschaft für Psychotherapie“ gegründet mit dem Ziele, die verschiedenen tiefenpsychologischen Schulen und Richtungen zur Zusammenarbeit zu bringen. Es sollen Anhänger der alten Richtungen von Freud, Adler, Jung und Binswanger zur Mitarbeit gewonnen werden. Vielleicht ergibt sich aus dieser Gesellschaft eine wirklich fruchtbare Diskussionsbasis. Im Hinblick auf die zunehmende Bedeutung, die in der Medizin die Psychotherapie, also Seelenheilung gewonnen hat, wird dieser Versuch, einer Organisation der Psychotherapeuten, auch den Laien interessieren.

# 200 Millionen Russen

Jährliche Bevölkerungszunahme 1 Million — Sowjetrussische Statistik und Geheimpolitik

Asiaten haben offenbar ein anderes Verhältnis zu Zahlen als westliche Völker. Ein klassisches Beispiel für falsche Zahlenangaben lieferten die Japaner nach der Seeschlacht von Tsushima: nicht einmal nach diesem überwältigenden Sieg über die Flotte des tapferen Admirals Rojestwenski haben die Japaner die wahren Ziffern ihrer Verluste veröffentlicht. Hätte man sich diese Erfahrung zunutze gemacht, so würde man nicht so leicht auf die japanischen Erfolgsziffern im Krieg gegen China und später im zweiten Weltkrieg hereingefallen sein.

Ähnlich ist es mit den Russen. Wie alles andere steht auch die Statistik im Dienste der „guten Sache“, d. h. der kommunistischen Weltrevolution. Je nachdem, ob man die eigene oder die ausländische Öffentlichkeit täuschen will, werden zu hohe oder zu niedrige Ziffern angegeben. Nur wenn man verstreute Hinweise der verschiedensten Art sorgsam sammelt, läßt sich das Geheimnis sowjetischer Ziffern entschlüsseln.

### 1970 schon 244 Millionen?

Selbst die Bevölkerungsstatistik wird in die Geheimpolitik einbezogen. In westlichen Handbüchern wird die Bevölkerung der Sowjetunion meist mit 170 oder 180 Millionen angegeben. Schätzungen kritischer Beobachter sprachen aber schon von 220 Millionen. Legt man die Tatsache zugrunde, daß für die am 12. März stattfindenden Wahlen zum Obersten Sowjet 671 Wahlbezirke gebildet wurden und daß auf je 300 000 Einwohner ein Abgeordneter gewählt wird, so kommt man auf eine Bevölkerungszahl von 201 Millionen.

Die Zahl der Wahlbezirke ist gegenüber 1946 um 15 gestiegen. Danach wäre die Bevölkerung in den vergangenen Jahren um 4,5 Millionen, jährlich also um mehr als eine Million Menschen angewachsen. Der Bevölkerungszuwachs im letzten Jahrzehnt wird auf 8 Millionen veranschlagt, wobei auf der einen Seite die durch die neuen Grenzen hinzugekommenen Bevölkerungsteile, aber auch die hohen Kriegsverluste berücksichtigt sind. Man kann sich also leicht ausrechnen, wie sich die Sowjetbevölkerung in den nächsten Jahren verändern wird; ein Professor der American University in Washington erwartet für 1970 eine Bevölkerung von 244 Millionen, also fast ebensoviel wie zu jenem Zeitpunkt die Vereinigten Staaten, England und Frankreich zusammen haben werden.

Interessant sind aber nicht nur die absoluten Ziffern der Sowjetbevölkerung, sondern auch die Verschiebungen, die sich durch Binnenwanderung ergeben haben: der Prozeß der Verstärkung hat im Zuge der Industrialisierung bemerkenswerte Fortschritte gemacht. Der Krieg hat die Abwanderung vom Land in die Städte befördert, und nach dem Kriege sind viele Kriegsteilnehmer nicht wieder in die Dörfer zurückgekehrt. So gibt es heute in der UdSSR 15 oder 16 Großstädte mit mehr als 500 000 Einwohnern gegenüber 11 im Jahre 1939. Auch die mittleren Städte haben ihre Einwohnerschaft vergrößert.

Nur zwei Millionenstädte

Moskau ist nach wie vor die größte Stadt mit über 5,1 Millionen Einwohnern, d. h. 1 Million mehr als vor Kriegsbeginn. An zweiter Stelle folgt Leningrad mit über 3,3 Millionen. Damit hört die Reihe der Millionenstädte aber auch bereits auf. Kiew und Charkow zählen je etwa 900 000 Einwohner. Baku, Gorky, Kulbyschew, Nowosibirsk, Omsk und Saratow zwischen 600 und 900 000, Odessa, Taschkent, Tscheljabinsk, Rostow, Molotow und Tiflis zwischen 500 und 600 000. Am größten war die Bevölkerungszunahme in den Städten jenseits des Urals, besonders in Sibirien.

Unter den Teilstaaten der UdSSR ist die Russische Sozialistische Föderative Sowjetrepublik nach Gebiet und Bevölkerung die größte; sie zählt 116 Millionen Einwohner gegenüber 100 Millionen im Jahre 1939. Es folgt die Ukraine mit 40 Millionen, wo infolge der Kriegsverluste und politischer Massenumsiedlungen keine Vermehrung eingetreten ist. Die drittgrößte Bundesrepublik ist Weißrußland mit 9,3 Millionen.

Wie in anderen Ländern hat auch in der Sowjetunion die Geburtenhäufigkeit mit der Rückkehr der Kriegsteilnehmer stark zugenommen. Wichtiger ist, daß die relative Zahl der Todesfälle infolge Verbesserung der Ernährung und der sanitären Verhältnisse abgenommen hat. Es kommt hinzu, daß die Sowjetunion — totalitäre Regime sind sich in allen Punkten gleich — ebenso wie das faschistische Italien und das nationalsozialistische Deutschland den Kinderreichtum zu fördern sucht. Auch in der Sowjetunion gibt es „Mutterkreuze“ in entsprechender kommunistischer Abwandlung und materielle Staatshilfe, die jetzt bereits beim dritten Kind, wie früher, beim siebenten Kind einsetzt. Die Abtreibung, die in den ersten Jahren straflos war, wird heute streng verfolgt und schwer bestraft.

## Neues aus aller Welt

**Essens Jugend scheut den Bergbau.** Für den Bergmannsberuf haben sich nach einer Mittelung des Arbeitsamtes in Essen nur etwa 150 Essener Knaben entschieden, so berichtet die „Neue Zeitung“. Da allein der Essener Bergbau 1500 Lehrlinge benötigt, sieht sich das Arbeitsamt gezwungen, Schulentlassene aus anderen Ländern des Bundesgebietes in den Bergbau nach Essen zu vermitteln.

**Neue Skelettfinde auf der „Thielbeck“.** In dem Schlick des seit Montag im Dock der Lötbeckwerder Flenderwerft zur Ueberholung liegenden Wracks der „Thielbeck“ wurden in den letzten Tagen weitere 18 Schädel und Skelettteile der 1945 mit dem Schiff untergegangenen 3000 KZ-Häftlinge gefunden. Außerdem wurde eine noch nicht detonierte britische Raketenbombe entdeckt. Man vermutet, daß der größte Teil der Opfer seinerzeit an die Küste der Neuländer Bucht angeschwemmt und dort in Massengräbern beigesetzt worden ist. Nur wenige Ueberlebende wurden damals gerettet.

**Metallsammelaktion in der Ostzone.** Die „Volkseigene Vereinigung Eisen und Stahl“ (Vesta) will in Kürze in allen Ländern der Ostzone eine Schrottm- und Buntmetall-Sammelaktion veranstalten. Aus dem Sekretariat des Industrieministers Fritz Selbmann (SED) verlautet am Dienstag, daß sich an dieser Sammelaktion alle Parteien und Massenorganisationen sowie die Schulkinder beteiligen sollen.

**Rudi Herzberger will nach Afrika.** Nach seiner Entlassung aus der Haft in der Sowjetzone erklärte der 21jährige „Weltbürger Nr. 2“ Rudi Herzberger, er werde mit dem Dauerzonen Schluß machen. Statt dessen wolle er nach Afrika ziehen, um dort eine Musterstadt für Weltbürger zu errichten. Außerdem beabsichtige er, ein Buch über seine Erlebnisse in der Ostzone zu schreiben.

**Vierzig Paar Bratwürstel in einer haben Stunde vertilgt.** Bei einem Hausfasching in Neualbenreuth vertilgte auf Grund einer Wette ein Gast 5 Meter (vierzig Paar) Bratwürstel. Innerhalb einer halben Stunde war die Wette gewonnen.

**Karneval war Konkurrenz für Toto.** Selbst die eifrigsten Freunde des Fußballfotos scheinen nach einer Meldung des Nordwestdeutschen

Rundfunks in den letzten Tagen des Karnevals zur närrischen Konkurrenz abgewandert zu sein. Der Kölner Toto meldete einen Rückgang der Einsätze um mehr als 30 Prozent am vergangenen Wochenende.

**Jenauer Zeiß-Werke entwickeln neuartiges Spiegelmikroskop.** Dr. Hans Hartmann von den „Volkseigenen“ Zeiß-Werken in Jena ist es zusammen mit seinen Mitarbeitern Dr. Trapp und Dr. Gehne gelungen, ein neuartiges Spiegelmikroskop zu entwickeln, das ohne Linsen arbeitet und in seiner Leistung alle bisherigen Linsenmikroskope weit übertrifft. Das Mikroskop soll in Serienproduktion gefertigt und auf der nächsten Leipziger Messe im März ausgestellt werden.

**Beim unvorsichtigen Hanfler mit einer Pistole erschossen ein 15jähriger Schüler vor dem Schulhaus in Riechen bei Basel.** Ein hinter ihm stehender Klassenkamerad. Der unglückliche Schütze war schon früher einmal von der Schulleitung wegen Schießübungen mit einem Luftgewehr verwahrt worden.

**Opiam und andere Rauschgifte im Werte von einer Million Dollar** wurden von der amerikanischen Polizei in der japanischen Hafenstadt Kobe beschlagnahmt. Fünf Koreaner, ein Chinese und drei Japaner wurden verhaftet.

**Hungersnot in Zentralafrika.** In Njassaland, im tropischen Zentralafrika herrscht eine große Hungersnot, die schon mehrere Todesopfer forderte. Das Land wird seit einem Jahr von einer anhaltenden Dürre heimgesucht.

**Selbstmorde nehmen zu.** Die Zahl der Selbstmorde hat in Niedersachsen im vergangenen Jahr in einem seit dem Krieg nicht mehr beobachteten Maße zugenommen. Wie die Polizei mitteilt, wählten 1430 Menschen 1949 in Niedersachsen den Freitod. Das sind 300 mehr als in dem vorangegangenen Jahr. Wirtschaftliche Depressionen sollen die häufigste Ursache sein. Die meisten Selbstmörder waren Männer zwischen 45 und 60 Jahren. Im Januar haben die Selbstmorde nach den Feststellungen der niedersächsischen Polizei noch stärker zugenommen. Während im vorigen Jahr durchschnittlich vier Menschen täglich den Freitod wählten, waren es in diesem Monat an manchen Tagen in Niedersachsen sechs bis acht.

## Nachrichten aus Süddeutschland

**VVN-Rat tagt in Stuttgart.** Die etwa 35 Mitglieder des Rates der VVN aus allen deutschen Ländern werden am 25. und 26. Februar in Stuttgart zu einer Tagung zusammenkommen. Aus der Ostzone haben sich unter anderem Heinz Fried (Ost-CDU) und Generalstaatsanwalt Dr. Helm, Berlin, angemeldet. Der wesentlichste Programmpunkt der Tagung wird die Frage der Ost-West-Verständigung und der Erhaltung des Friedens sein.

**Elektrifizierung der Rheinstalstrecke Freiburg.** Die Elektrifizierung der südbadischen Eisenbahnstrecken wird noch in diesem Jahr in Angriff genommen, erklärte Abteilungspräsident Sexauer. Das Projekt erfordert zwar mehr als 100 Millionen D-Mark, doch würde die Finanzierung keine besonderen Schwierigkeiten bereiten. Da Südbaden über reichlich Strom verfüge, stünden der baldigen Aufnahme der Arbeiten auch von der Kraftversorgungsseite keine Bedenken entgegen. Die Strecke Offenburg-Freiburg, die gegenwärtig wieder zweigleisig ausgebaut wird, soll als erste elektrifiziert werden.

**Ein Toto-Forum.** Stuttgart. In dem Städtchen Kirchheim (Teck) wurde erstmalig ein Toto-Forum abgehalten, in dem Freunde und Gegner des Toto zu Wort kamen. Totospiele vertrat die Ansicht, daß 60 000 DM die höchste Gewinnstufe im ersten Rang sein sollte. Von anderer Seite wurden die hohen Totozuschüsse an die Sportvereine heftig kritisiert. Ein Teil dieser Summen solle besser für den Wohnungsbau verwendet werden, wurde vorgeschlagen.

## Raub und Notzucht in Mannheim

**Mannheim.** Während des Faschingstreibens in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch verübten eine Anzahl farbiger Soldaten mehrere Raub- und Notzuchtsüberfälle auf Straßenpassanten. In einem Fall überfielen sie ein junges Paar. Sie schlugen den Mann nieder und beraubten ihn seines gesamten Bargeldes. Andere schleppten währenddessen das Mädchen in den nahen Luisenpark, wo es von drei Soldaten vergewaltigt und ebenfalls beraubt wurde. In einem anderen Fall wurde eine Gruppe junger Leute tätlich angegriffen. Die durch Hilferufe alarmierte Polizei konnte nach kurzer Verfolgung drei Täter festnehmen.

## Mittelmeerreisen für D-Mark

**Hamburg.** Zum erstenmal nach dem Kriege können Deutsche wieder eine Mittelmeerreise für D-Mark unternehmen. Die HAPAG-Lloyd Reisebüros buchen Passagen für die erste Reise des deutschen Dampfers „Lucy Esberger“ der Hamburger Reederei John T. Esberger, in das östliche Mittelmeer. Dieses moderne Frachtschiff, das voraussichtlich am 25. März auslaufen wird, besitzt Einrichtungen für zehn Fahrgäste. Der Dampfer wird Piräus, Istanbul und Alexandrien auf der Ausreise und je nach Frachtabgabe nach andere Häfen auf der Rückfahrt anlaufen. Die erste Reise dauert etwa 65 Tage. Der Fahrpreis von Hamburg oder Bremen beträgt 2 200 DM einschließlich voller Verpflegung. Für den persönlichen Verbrauch an Bord können Akkreditive erhöht werden. Die Reiseteilnehmer müssen außer einer Ausreisegenehmigung noch ein Visum für eines der von dem Dampfer auf seiner Rundreise angelaufenen Länder haben. Auch der Dampfer „Charlotte“ wird auf seiner Fahrt ins Mittelmeer vier bis sechs Passagiere mitnehmen.



Roman von Oskar Gluck

### Das stärkere Leben

Copyright Mönchner Roman-Verlag

### 21. Fortsetzung

In der gleichen Stunde besprach sich Florin Türk in der Diele seines Hauses mit Direktor Groß. Auf eine so schnelle Auswirkung seines gestrigen vorfindlichen Gesprächs war er nicht gefaßt gewesen, und er war daher froh, als Ebba, ahnungslos, worum es letzten Endes ging, den Besucher zunächst ablenkte, seine galanten Redensarten gerne hörte und darauf bestand, ihm eine kleine Erfrischung nach der langen Fahrt vorzusetzen. Endlich aber begriff sie, daß Florin mit Groß allein sein wollte, sie stellte die etagekühle Kognakflasche und die Gläser auf das Tischchen im Erker und zog sich zurück.

Florin hatte inzwischen seine erste Ueberaschung überwunden und sich vorbereitet, aber er wurde seiner Erregung nicht recht Herr und suchte das durch betont heiteres und charmantes Plaudern zu verdecken. Er fühlte, daß ihm der andere in seiner behenden Selbstsicherheit überlegen war.

Groß konnte sich gar nicht genug darin tun, den Tod Heinrich Pruggers, dieses ausgezeichneten und tatkräftigen Fachmannes, zu beklagen. „Es ist fast nicht zu glauben, was er, ganz aus eigener Kraft, aus seinem Unternehmen gemacht hat! Er hat einen harten Kopf gehabt, weiß Gott, aber er hat ihn durchgesetzt. Ich hab' ihn oft unseren Herrn als Beispiel hingestellt. Ein Jammer, daß er es immer rundweg abgelehnt hat, mit der Alpen Holz-A.G. wenigstens zusammenzuarbeiten, in der Preispolitik und so weiter. Die Anregung gar zu einer Fusion, für die ich immer wieder in beiderseitigem Interesse eingetreten bin, hat ihn ganz wild gemacht. Und wie viel einfacher wären jetzt die Verhältnisse für Sie, wenn ich durchgedrungen wäre! Aber wir freuen uns,

daß wenigstens seine Erben in diesem entscheidenden Punkt anders denken.“

Enttäuscht, weil Groß, offenbar mit Absicht, immer nur von den Verdiensten Heinrich Pruggers sprach und des Schwiegersohnes und seiner Bedeutung für die Firma überhaupt nicht gedachte, und im wachsenden Gefühl, daß die Schwäche seiner Position von Groß sehr wohl erkannt wurde, suchte Florin den Eindruck zu erwecken, als ob es die Erben durchaus nicht eilig hätten, mit der Alpen Holz-A.G. einig zu werden. „Verstehen Sie mich recht: Wir wollen aus ganz bestimmten Gründen vorläufig nur einmal die Lage klären. Nichts, aber gar nichts zwingt uns, unsere Selbständigkeit auch nur in einem Punkt aufzugeben. Es ist der Wunsch der Erbensgruppe, die ich hier verrete, ganz klar zu sehen, um entsprechend zu einem Entschluß zu kommen. Vor allem bleibt Folgendes festzustellen: Wäre die Alpine Holz-A.G. entschlossen, unter Garantie sozusagen, den Betrieb nicht nur zu halten, sondern ihn — die bedeutenden Möglichkeiten nutzend — weiter auszubauen, wenn wir — einsteigen?“

Erleichtert atmete Florin auf, er war mit der Formulierung zufrieden, die er sich abgerungen hatte. Der andere wußte nun, daß er es mit einem Manne zu tun hatte, mit dem man ernsthaft rechnen mußte und der sich nicht mit ein paar öligen Redensarten abspelsen ließ.

In der Tat verlor Direktor Groß ein paar Augenblicke sein joviales Allerweltscheln, allerdings nur, weil er manches, was ihm wichtig war, aus Florins Worten herausgehört hatte und nun rechnete und sich die nächsten Schritte überlegte. Und wenn er rechnete und im Geiste Zahlen hinschrieb, die Gewinn oder Verlust bedeuteten, pflegte er nicht zu lächeln; er nahm das Rechnen sehr ernst. Er tastete nun ebenfalls die Stellung des Gegners vorsichtig ab, um vor allem festzustellen, ob Türk der Gruppe, die er vertrat, auch durchaus sicher war.

Zu jener wesentlichen Schlußfrage äußerte er sich ausweichend. Er beleuchtete die angeblich verschiedenen Anschauungen im eigenen Lager und berief sich darauf, über das Prugger-Werk im einzelnen noch nicht hinreichend un-

terrichtet zu sein und darum die Möglichkeiten eines Weiteraufbaues noch nicht mit Sicherheit beurteilen zu können, aber je länger er darüber sprach, um so deutlicher wurde seine ablehnde Haltung.

Dann allerdings warf Groß einen wirksamen Köder aus. „Aber, lieber, verehrter Herr Architekt, ich würdige und ehre Ihre Anhänglichkeit und Ihre Pietät gegenüber dem Werk Ihres Schwiegervaters, ich verstehe auch vollkommen, da Sie die Gefühle Ihrer reizenden jungen Gattin schonen wollen, der die Heimat teuer ist. Aber im Vertrauen, ganz unter uns, Mann zu Mann, ich überlege schon die ganze Zeit und wundere mich, was tut ein Architekt von Ihren Fähigkeiten, von Ihrer großstädtischen Kultur hier in Hochreith, sozusagen am Ende der Welt! Ich denke, für Sie wäre Wien etwa der richtige Ort. Vielleicht gäbe es sogar eine nicht reizlose Möglichkeit. Ich könnte Sie mir sehr gut als Leiter unserer dortigen großen und modernen Möbelfabrik denken.“

Geschmeichelt lächelnd, anscheinend auch erleichtert, kostete Türk die angenehme Vorstellung aus, die der andeutungsweise Vorschlag in ihm weckte. „Nun ja, darüber ließe sich später einmal reden, wenn wir so weit sind.“ Wenn der andere wußte, wie sehr ihm Hochreith verleidet war!

„Nun also —!“ Jetzt lächelte auch Groß, viel-sagend und vielversprechend. Er hatte sich überzeugt: Mit diesem Unterhändler der Pruggerschen Erben würde man wohl unschwer zu einer vorteilhaften Verständigung kommen.

Vorläufig müssen wir aber — eines schwierigen und unerwünschten Miterben wegen, wie ich Ihnen gestern schon angedeutet habe, die Sache noch sehr diskret behandeln, sonst wird kräftig darwischengefunkelt“, gab Türk etwas verlegen zu bedenken. „Es wird so wie so nicht leicht sein, zu einer beiderseits völlig befriedigenden Lösung zu kommen.“ Er war bereits wieder mißtraulich, und sein Selbstgefühl litt unter der Erkenntnis, daß der lockende Posten in Wien schließlich ein Abschieben auf ein Nebengeleise bedeuten konnte, die Wiener Möbelfabrik war ja auch nur ein Nebenbetrieb, ein Anhängsel lediglich der Alpen Holz-A.G.

Eigentlich hatte er erwartet, Groß werde ihm einen Platz neben sich in der Hauptleitung anbieten, auf den er auch Anspruch zu haben glaubte. Vielleicht läßt sich das mit Wien vereinigen, tröstete er sich. Konnte er mit dem Erreichten nicht zufrieden sein? Die Verhandlung war über eine erste Fühlungsnahme schon hinausgediehen.

„Stimmt das, was man sich in Salzburg erzählt? Ihr schwieriger und — wie sagten Sie gestern? — unerwünschter Familienzuwachs ist ein Schwager von Ihnen, zur Linken gewissermaßen, von dem Sie bisher überhaupt noch nichts wußten?“ erkundigte sich Groß belläufig, als ihn Türk zum Wagen begleitete. Er war überzeugt, das war dieser Mann, dem er vorhin im Werk für Türk gehalten und unvorsichtigerweise allzu offenerzig angesprochen hatte.

„Das stimmt leider“, gab Florin zu. „Es ist also schon über Hochreith hinausgedrungen?“ Er hätte brennend gern gewußt, ob man Groß noch mehr erzählt hatte, aber er hütete sich zu fragen.

Auch Groß fragte nicht weiter. Er war sicher, auf anderem Weg zu erfahren, was er noch wissen wollte. Er hatte keine ganz klare Vorstellung mehr von dem Manne, dem er vorhin begegnet war, er war sich nur bewußt, daß dieser sicher ein Gegner war, mit dem er sehr ernsthaft rechnen mußte.

Verstimmt berichtete Gregor Abrecht im Zimmer des Vaters von seinem mißglückten Versuch, Rolf für die „Thronfolge“ zu gewinnen. „Er ist ganz frei, sagt er! Was er schon unter Freiheit versteht! Aber in diese Vorstellung hat er sich verrannt. Verkaufen! Fort von Hochreith! In die Stadt! Als ob dort die Straße mit Glück gepflastert wäre!“

Abrecht nickte bekümmert. „Das haben sie von ihrer Mutter. Die ist hier auch nie warm geworden. Wien, Wien, das war ihr zweites Wort. Auch die Türcks zieht es fort, Frau Hedwig genau so. Für alle ist Hochreith und der Pruggerhof nur eine angenehme Sommerfrische.“

(Fortsetzung folgt)

Keine Bedenken gegen freie Buttereinfuhr

Bei Getreide-Einfuhren besteht nach Ansicht des Bundesernährungsministers Prof. Dr. Niklas mit Ausnahme von Roggen die Einfuhr man...

Keine Gefahr stelle die Liberalisierung der Oel-saaten-Einfuhren dar, weil ganz West-europa...

Auch wenn das Ausland in seinen Offerten die inländischen Margarine-Preise im äußersten Fall um 38 Pfg. je kg unterbietet, muß eine Liberalisierung...

Zigaretten- und Kaffeesteuern werden nicht gesenkt

Die Senkung der Tabaksteuer für die Zigarren-industrie kann nach Mitteilung der Bundesregierung nicht auf die Zigarettenindustrie ausgedehnt werden...

Eine Unterbindung des Kaffee- und Zigaretten-schmuggels durch steuerliche Maßnahmen ist nach Ansicht der Bundesregierung nur dann möglich...

Erfolg der Liberalisierung im deutsch-schweizerischen Warenverkehr. Die Entwicklung der Handelsbeziehungen zwischen der deutschen Bundesrepublik und der Schweiz bestatigte in zunehmendem Maße die Richtigkeit des Grundsatzes der Liberalisierung...

Wieder Heilbronner Pferdemarkt. Am kommenden Montag und Dienstag wird in Heilbronn nach langjähriger Unterbrechung wieder ein Pferdemarkt stattfinden...

Gutes Geschäftsjahr der EDEKA. Die Umsätze der EDEKA beliefen sich 1949 vom Großhandel zum Einzelhandel auf 503 Mill. DM gegen 390 Mill. DM im Vorjahr.

Zu hohe Obst- und Gemüse-Einfuhr? Pro-Kopf-Einfuhr geringer als in der Vorkriegszeit

In der landwirtschaftlichen und gartenbaulichen Presse erschienen in letzter Zeit Artikel über die Einfuhr von Obst und Gemüse, in denen Einfuhrzahlen enthalten sind, die, wie aus dem Bundesernährungsministerium verlautet, nicht den Tatsachen entsprechen...

340 000 t Obst, 234 000 t Südfrüchte und 273 000 t Gemüse.

Ein Vergleich mit der Vorkriegseinfuhr ist infolge der Gebietsveränderungen nur möglich, wenn die Einfuhrzahlen auf den Kopf der Bevölkerung bezogen werden...

große Auslandszufuhren angewiesen. Im Jahre 1934 wurden allein 583 000 t Südfrüchte, 311 000 t Obst und 238 000 t Gemüse eingeführt.

Der Rückgang der Gemüsebaufläche 1949 um 30% gegenüber der von 1948 ist nicht in erster Linie auf die hohen Einfuhren zurückzuführen...

Die diesjährigen Obstpreise liegen gegenüber den Vorjahren niedriger. Gegenüber den Festpreisen von 1947 lagen die Herbstpreise 1949 je nach Sorte gleich hoch oder bis zu 25% niedriger...

Sport HCH und TSG vor schweren Aufgaben

Interessante und spannende Hockey-Kämpfe am Sonntag — TSG spielt in Mannheim

Um die badische Hockey-Meisterschaft wird am kommenden Sonntag mit folgenden Begegnungen gespielt:

HCH — VfR Mannheim; TSV 46 Mannheim — TSG 78 Germania Mannheim — Mannheimer SG; 46 Karlsruhe — TSG Bruchsal.

Das interessanteste dieser Punktspiele wird in Heidelberg um 11.30 Uhr auf dem Universitäts-sportplatz ausgetragen, wo der HCH den VfR Mannheim empfängt. Zwei Dinge sind es, die die HCH-Elf zu erhöhter Leistung anspornen müssen...

der HCH schon alles hergeben, um den Gegner niederzurufen. Doch wir glauben wohl, daß sich die Heidelberger der Bedeutung dieses Treffens bewußt sind...

Auch für die TSG 78 steht in ihrem Spiel gegen den TSV 46 Mannheim viel auf dem Spiel. Die Mannheimer sind auf eigenem Platz nicht zu versetzen, ihr Eifer und gewohnter Einsatzwille hat der Mannschaft den dritten Tabellenplatz verschafft...

ASV Heidelberg trifft im letzten Kampf auf Kirrlach

Hält die Serie der Unentschieden auch am Sonntag an?

Nach der Terminliste müßten am kommenden Sonntag die Kämpfe um die badische Mannschaftsmeisterschaft im Ringen abgeschlossen sein. Die einzigen drei Mannschaften, die jedoch ihren letzten Kampf bestreiten, sind SV Brötzingen, KSV Wiesental und ASV Heidelberg.

Am kommenden Samstag tritt Sandhofen auf eigener Matte gegen KSV Wiesental an und wird auf der Hut sein müssen, beide Punkte zu erringen. ASV Feudenheim hat es in Lampertheim etwas leichter und dürfte zu einem klaren Sieg kommen.

Badische Schach-Mannschaftsmeisterschaft

K. Die Verbandsklasse des bad. Schachverbandes setzt am 28. 2. 50 die Kämpfe mit der zweiten Runde fort. Die Abschlußergebnisse der Hängepartien der ersten Runde liegen nun vor. Die Paarungen waren aus technischen Gründen entgegen der ursprünglichen Auslosung geändert worden.

1910 Mannheim, während Karlsruhe 53 gegen Durlach mit demselben Ergebnis von 4,3:3,5 siegreich blieb.

Die Kämpfe des kommenden Sonntags: Karlsruhe 53 — Mannheim 65, Durlach — 1910 Mannheim, Heidelberg — Feudenheim. Die jeweils erstgenannten Vereine gelten als Favoriten.

Auch die Bezirksklasse Heidelberg setzt am Sonntag ihre Bezirkswettkämpfe mit der dritten Runde fort. Es spielen in der A-Klasse: Neckar-gemünd — Heidelberg 78 II, Wiesloch — Kirchheim, Pfaffengrund — Eberbach.

Knapper Sieg Weilers über Diener

Auf der Adlerschanze in Ruhpolding fand vor 2000 Zuschauern eine Meisterschaftsrevanche der deutschen Spezialsprungläufer statt, bei der der junge Xaver Diener den neuen deutschen Meister Sepp Weiler (Oberstdorf) erneut ziemlich stark bedrängte.

Poensgen- und Henner-Henkel-Spiele

Die Wiederaufnahme der Poensgen-Spiele für Damen beschloß der Deutsche Tennisbund auf seiner Tagung am Wochenende in Bad Homburg. Neben den Medienspielen für Herren werden auch erstmals Mannschaftswettkämpfe für die Jugend um die „Henner-Henkel-Spiele“ in Erinnerung an den in der Sowjetunion vermißten deutschen Davis-pokalspieler ausgetragen.

Zwei Prozent mehr Fett in der Butter

Deutsche Butter muß vom 1. März an 80% Fett enthalten. Mit diesem Zeitpunkt tritt eine am Mittwoch im Bundesanzeiger veröffentlichte Anordnung des Bundesernährungsministeriums in Kraft...

Welthauswollerte 31 Mill. Ballen — Verbrauch 26,5 Mill. Ballen. Internationale Baumwollfachleute schätzen die Welthauswollerte des laufenden Wirtschaftsjahres auf insgesamt 31 Mill. Ballen...

Zahlungsmittelumsatz zurückgegangen. Der Zahlungsmittelumsatz im westdeutschen Währungsgebiet hat in der 2. Februarwoche um weitere 211 Mill. auf 720 Mill. DM abgenommen. Die Guthaben der Landeszentralbanken erhöhten sich um 31 Mill. auf 491 Mill. DM.

Auf Grund der Vorkommission beim Spiel TSG — Wieblingen . . .

Auf Grund der Vorkommission beim Fußballkampf der Heidelberger A-Klasse zwischen der TSG 78 und dem TSV Wieblingen am 5. Februar 1950 fällt die Spruchkammer I des Kreises Heidelberg folgendes Urteil, das wir aus dem amtlichen Mitteilungsblatt des Badischen Sportbundes „Sport in Baden“ entnehmen:

- 1. Die vorläufige Platzsperr über TSV Wieblingen wird aufgehoben. 2. Spieler Retzbach, Alfred, Wieblingen, gesperrt vom 5. II. bis 5. III. 1950 (1 Monat). 3. Spieler Schieß, Erich, Wieblingen, eine Geldstrafe von DM 30.—. 4. Spieler Nolhard, Wieblingen, gesperrt vom 5. II. bis 5. IX. 1950 (sechs Monate). 5. Spieler Teik, Wieblingen, gesperrt vom 5. II. 1950 bis 5. III. 1951, falls eine Bestrafung durch das ordentliche Gericht erfolgt, Antrag auf Ausschluss aus dem badischen Fußballverband. 6. Zuschauer Brenner, Karl, eine Geldstrafe von DM 20.— unter Haftung des TSV Wieblingen. 7. TSV Wieblingen eine Geldstrafe von DM 30.—. 8. Kosten für TSV Wieblingen DM 30.— (Spiel vom 5. II. 1950).

Ruppert, Köhneln, Münzer.

Die argentinische Fußball-Elf Newell Old Boys kam bei ihrem dritten deutschen Gastspiel am Mittwoch gegen Tennis Borussia Berlin vor 40 000 nur zu einem knappen 2:1-Erfolg.

Die Entwicklung des Wintersports

Vor einigen Tagen hielt Leo Schaller vor Mitgliedern und Freunden des Alpenvereins einen Lichtbildvortrag über die neue Entwicklung im Wintersport. Der Redner begründete die olympischen Winterspiele 1936 in Garmisch-Partenkirchen als Ausgangspunkt für die gewaltigen Fortschritte, die in den letzten Jahren im Wintersport zu verzeichnen waren.

Deutschlands Sportler, die damals recht günstig abgedunten, hätten mit ihrem Leistungsniveau Eindruck gemacht und wenn heute Deutschlands Quatzen im Sport im allgemeinen und im Wintersport im besonderen langsam abgebaut werde, so sei dies nur zu begrüßen, denn es gäbe für unsere Sportler, Anstoß zu gewinnen an die internationale Spitzenklasse und sich mit den neuartigen und raffinierten Techniken der anderen vertraut zu machen.

Alle Wintersportarten finden Erwähnung, denn viel habe sich auf fast allen Gebieten geändert. Geblieben aber sei, so schloß der Redner, womit sich keine Fußballweise, kein Boxring, keine Rennbahn und kein Stadion vergleichen können, die gewaltige Schönheit der winterlichen Bergwelt. Einmal ausgesprochene Bilder von alpinen Wintersportarten veranschaulichten deutlich, daß der Wintersport hier neben Wettkampfmöglichkeiten auch jederzeit Raat und Erholung finden kann.

G. R.

Advertisement for Claissen Heidelberg featuring a portrait of a man and text: 'Achtung! Führend in der Leistungsfähigkeit ist nur der Fachmann! Konditorei-Kaffee Shen Das gute Familien-Kaffee... GUTBROD 3/4 to Lastwagen... KARL KLEY Leistungsfähige Werkstätte für Juwelen-Neu- und Umarbeiten...'

Unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

## Otto Bernh. Nuzinger

Altstadtrat, langjähriger Inhaber der Firma Reiß & Nuzinger

Ist heute aus einem mit Arbeit und Erfolg gesegneten Leben von 84 Jahren und nach längerem unter treuester Pflege tapfer getragenen Leiden in die ewige Heimat abberufen worden.

Für die Verwandten und die Pflegetochter:  
Der Bruder:  
**Dr. Richard Nuzinger.**

Heidelberg, den 22. Februar 1950.

Die Beerdigung findet am Freitag nachmittag 15 Uhr auf dem Bergfriedhof statt. Von Beileidsbesuchen wolle Abstand genommen werden. Trauerhaus: Heidelberg, Luisenstraße 4.

Heute starb nach langem Leiden kurz vor Vollendung seines 84. Lebensjahres der Gründer unserer Firma

## Herr Otto Bernh. Nuzinger

Kaufmann und Altstadtrat

Wir betrauern tief den Verlust des Verstorbenen, dem gleichermaßen hervorragende menschliche Eigenschaften und großes fachliches Können zu eigen waren. Er wird uns Allen unvergessen bleiben.

Inhaber und Gefolgschaft der Firma  
**Reiß & Nuzinger.**

Heidelberg, den 22. Februar 1950.

Am 22. Februar 1950 verschied im Alter von nahezu 84 Jahren der langjährige Vorsitzter unseres Aufsichtsrates,

Herr Altstadtrat

## Otto Bernh. Nuzinger

Der Verstorbene, der unserem Aufsichtsrat 43 Jahre lang angehörte, hat uns durch seine reichen Kenntnisse und Erfahrungen stets mit Rat und Tat zur Seite gestanden und mit Freude und Stolz an der günstigen Entwicklung unserer Genossenschaft lebhaften Anteil genommen. Seine Persönlichkeit und sein Wirken bleibt uns unvergessen.

Heidelberg, den 23. Februar 1950.

Vorstand, Aufsichtsrat und Angestellten  
der Heidelberger Volksbank  
a. G. m. b. H.

Der Tod hat eine schmerzliche Lücke in unsere Reihen gerissen. Wir beklagen das Ableben unseres langjährigen Parteifreundes

## Herrn Otto Bernh. Nuzinger

Altstadtrat

In dem teuren Helmgegangenen verlieren wir einen alten, aufrechten Demokraten, der uns auch nach 1945 wieder mit seinen reichen Erfahrungen ein tatkräftiger Ratgeber war.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Freie Demokratische Partei  
Stadtverband Heidelberg

### Sonderangebot in BETTEN



**Matratzen**, 3 teilig mit Keil, Seegras mit Wollauflage, uni blau und Streifenstreifen . . . . . DM 49.-  
Gleichen mit Jacquardstreifen . . . . . DM 68.-

**Couchbetten**, 1a Ausführung mit Rost . . . . . DM 23.-  
Gleichen in birke und nuss. DM 27.50  
Mehrpreis für Wäschkasten DM 47.50

**Kapok Matratzen** über 145.- über 165.-  
**Patentrüste** jedes Maß . . . . . DM 27.95

**Federbetten**, in rot und blau Inlet 1 Pfd. prima weiße Federröllung Klassen 29.50 Federbett 18x210 78.-  
Sitzes großes Lager in

**Stahlrohrbetten** 10x210 u. 180x210

**Schlafaffirmatratzen** 1a Ausführung, 10 Jahre Garantie, 180.-, 150.-, 145.-  
Mehrpreis für Holzauflage . . . 39.50

Bedfordernreinigung möglich - Umbändern, Rücken - Aufarbeiten von Stopp- und Daunendecken - Abheben u. Zusetzen durch meinen Lieferwagen (auch auswärts)

Rohrbacher Straße 14  
Telefon 333

**Stecherille**  
Am 21./22. Februar 1950  
Elisabeth Bühler, 61 Jahre,  
Hauptstraße 50  
Emilie Kreis, 87 Jahre,  
Bergheimer Straße 27  
Otto Nuzinger, 83 Jahre,  
Luisenstraße 4  
Adèle van der Stay, 74 Jahre,  
Hauptstraße 72  
Maria Köhn, 83 Jahre,  
Bergheimer Straße 123  
Karolina Mohr, 83 Jahre,  
Bergheimer Straße 48

**AMTL. BEKANNTMACHUNGEN**

Auf Grund der Fernsprechtariffvorschriften (Anlage 3 zur Fernsprechtariffordnung v. 24. 11. 1949) unter I Nr. 1 (Erhöhung der Teilnehmerzahl des Ortsnetzes) wird vom 1. April 1950 an die monatliche Grundgebühr für einen Hauptanschluß im Bereich des Ortsnetzes Sandhausen auf monatlich 4,75 DM festgesetzt.

Oberpostdirektion Karlsruhe.

**OFFENE STELLEN**

Selbständiges Kinderfräulein, nicht unter 20 J., zu 2 Kindern (9½ und 7½ J.) tagsüber per sofort für Geschäftsbereich gesucht. Hausgehilfin vorhanden. Tel. 28 62 Heidelberg.

**STELLENGESUCHE**

Junger, zuverlässiger Versanddiener sucht Dauerstellung bei Firma mit großem Versand (bei Bundesbahn usw.). Angeb. unter 11 717 Exped.

Wo kann ein arbeitsfähiger, kräftiger Junge v. 18 Jahren Beschäftigung finden? Zuschr. unt. 11 676 Exped.

**MIETGESUCHE**

**Suche**

**4-Zimmer-Wohnung**  
gegen Baukostenzuschuß, möglichst Handduschabteil, sowie

**2-3 Büroräume**  
in bester Verkehrslage für Anwaltsbüro. Angeb. unter 778 an die Expedition.

Möbl. Zimmer, mögl. Innen- oder Weststadt, von berufstät. Herrn dringend gesucht. Angebote unter Nr. 11 676 an die Expedition.

**WOHNUNGSTAUSCH**

Biete in schöner freier Lage, Stadtrand Heidelberg, am Berg, Nähe Neckar, Straßenbahnhaltest. große 2-Zimmer-Wohnung (leicht weiter teilbar) mit schön. Marmorbad, Gartenmöbel, Küche ger. 3-Zimmer-Wohnung in guter Lage Stadtinneren. Angeb. mit nkh. Angaben unter 11 719 an das Tageblatt.

**Wohnungstausch** Biete: Landkreis Heidelberg, Postomnibusverbindung, groß. Zimmer, Küche, Bad, Speicher und Keller, 4 Ar. Gartenland Suche in Heidelberg 2½-3 Zimmer mit Bad, nicht üb. 60.- DM Miete Zuschr. unter 11 685 an die Exped.

**VERKÄUFE**

Guterhalt. Bett m. Rost u. Matratze zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition.

**Gelegenheitskäufe**

In Photo-, Kino-Apparaten

**Photo-Drucker**

Heidelberg - Hauptstraße 28

Wegen Gartenräumung sofort billig abzugeben: Gartennöbel u. -Geräte, Maschinen, Stachel- u. Spanndraht, Wasserleitung, Werkzeuge, Leiter, Jungbäume, Beerenpflanzen, Tulpen, Karlsen u. s. m. Zu erfragen: Mergemann 83, Hinterb. 1 Tr.

**Stat. Heiz-Dieselmotor**, 5-Takt, 3 PS, generalüberholt, preiswert abzugeben. Angebote unter 11 711 an die Expedition.

**GENA-Regent**  
**Viervielfältigungsapparat**  
gebrauchsbereit, aus Konkurrenzmasse preisgünstig zu verkaufen. Zu erfragen Telefon 40 83.

## Arterienverkalkung und hoher Blutdruck

mit Ihren gullenden Begleiterscheinungen wie Herzjucken, Schwindelgefühl, Herzklopfen, Reizbarkeit, Müdigkeit, Schwindel, Bluthochdruck, allgemeine körperliche und geistige Leistungslosigkeit werden seit vielen Jahren erfolgreich mit

### Antisklerosin-Tabletten

bekämpft. Antisklerosin enthält heilkräftige Blauwurzelrinne, herzwurzelrinne, Kleeblätterrinne und -extrakte, sowie eine 100 wertige Jodsubstanz, durch welche verstärkte Blutleitfähigkeit, Antisklerosin greift die Blutgefäße gleichzeitig von verschiedenen Richtungen her an. Preis D. 1,25 in einer Packung. Heilmittel-Werk, München 8

Um Mißverständnisse zu vermeiden, mache ich darauf aufmerksam, daß zwischen der Firma Entenmann & Cie., Eisenwaren, Heidelberg, Hauptstraße 181, und meiner Firma weder verwandtschaftliche noch geschäftliche Beziehungen bestehen.

## Wilhelm Entenmann

Großhandlung für Installations- und Spengelerlei-Bedarf  
Sanitäre Einrichtungen

HEIDELBERG, Bergheimer Straße 57

## Nähmaschinen

GRITZNER UND KAYSER  
VERSENKBAR UND SCHRANKMÖBEL  
Bequeme Teilzahlung  
REPARATUREN

**E. Worberitz, HEIDELBERG**  
Hauptstraße 79

## STADT. BUNNEN HEIDELBERG

Donnerstag, 23. Februar, 19.30: „Moral“, Komödie von Ludwig Thoma. (Miete G. 11 u. fr. Verk.) Preis 4,80 bis 4.-

Freitag, 24. Februar, 19.30: Neuaufstellung „La Bohème“, Oper v. Giacomo Puccini. (Miete H. 11 u. fr. Verk.) Preis: 1.- bis 1,50.

Neu eingetroffen:

## Glanzpapier

für Sommertags-Stecken

**CARL PFEFFER, Papierhandlung zum Gutenberg**  
Hauptstraße 45

**KAUFGESUCHE**

Kaufe Büroschreibtisch u. Schreibmaschinenteil. Angeb. mit Preisangabe unt. 778 an die Expedition

Gut erhalt. pol. Kleiderschrank zu kaufen gesucht. Angeb. unter 11 812 an die Expedition.

Kinderwagen, gut erhalten, gegen Barzahl. zu kaufen gesucht. Angebote unter 11 682 an die Exped.

Außenbordmotor und Paddelboot, auch einzeln, gesucht. Angebote unter Nr. 7988 an die Expedition.

**AUTOMOBILE  
MOTORRADER, FAHRERADEN**

Kleinauto, Opel, 1,3 l, best. Zustand, fahrbereit, zu verk. H. Rohrbach, Heidelberger Straße 50, Tel. 43 44.

**UNTERRICHT**

Staatlich geprüfte Klavierlehrerin erteilt Stunden à DM 3.-. Angeb. unter Nr. 11 683 an die Expedition.

**GEFUNDEN UND VERLOREN**

Hornbrille in schwarzem Biechetal am Montagabend verloren. Abzugeben am Tageblattschalter.

**GESCHAFTL. EMPFEHLUNGEN**

Malergeschäft sucht Aufträge und Kunden in Maler- und Tapezierarbeiten. Sehr preiswerte Ausführung. Anfragen an Harborth, Große Mantelgasse 17.

## Autoreifen noch billiger!!

Durch neues, konkurrenzloses Verfahren! - - - - - Fabrikmäßige

### Totalerneuerung

(keine bisherige Runderneuerung)

Volle Garantie auf den ganzen Reifen - - - - - 50 bis 70% Ersparnis

Auskunft und  
Allenvertrieb NUR **REIFEN-HUMMEL HEIDELBERG**  
Bergheimer Str. 135, Ruf 1274

Confredakteur: Dr. Karl Siller; Stellv. Confredakteur: Dr. Franz C. Heidwiler; Verantwortl.: Dr. Herbert v. Borch (Politik); Dr. Arthur Neppa, Wirtschaftstet. (s. Et. abwesend); Dr. Rudolf K. Goldschmidt-Jentner und Heinz Ouff (Feuilleton); Dr. Ilse Simmermacher (Frauenfragen); Günter Weber, Werner Schwitz (in Urlaub); Lokales; Günter Frazdka (Sport); für Anzeigen: Thomas Morath, Verlagsleitung; Wüh, Heidenbach